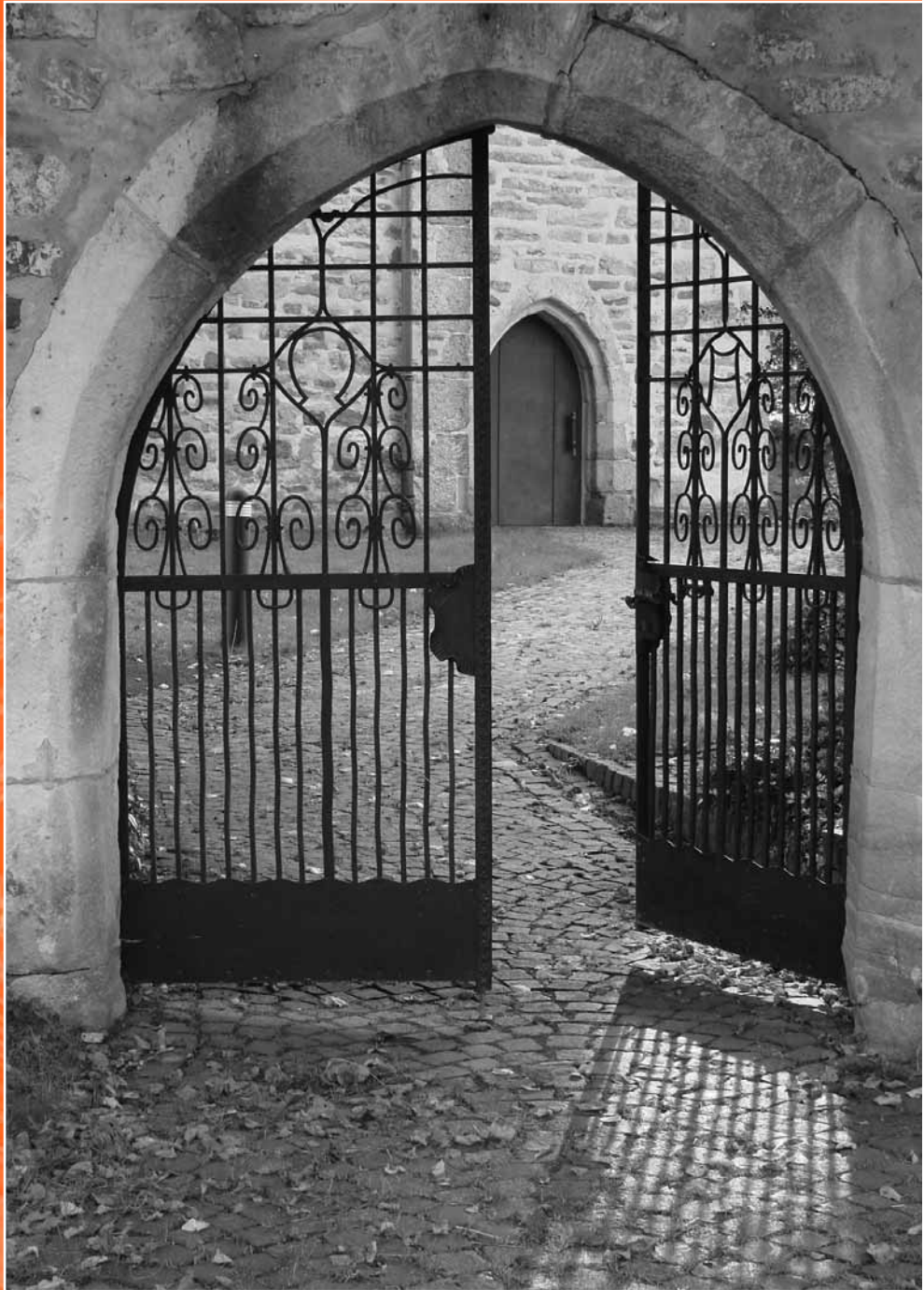


gemeinschaft

1

Januar 2007



*Auf Gott
Vertrauen*

AGV

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

150 Jahre

apis
1857 - 2007

LERNVERS DES MONATS

Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen (Ps 84,12/Jahrespsalm!).

LIED DES MONATS

Wer auf Gott vertraut (GL 491)

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Sonnenhungrig nach Gott
- 6 Unsere Sonntagstexte
**Einführung Römer 9–16;
Römer 9–11; Textplan 2007,
Reihe B**
- 11 Aus unserem Verband
**Personelle Veränderungen
Unser Gemeinschaftsblatt
Persönliches**
- 12 Weitblick
Leitungswechsel bei DIPM
- 13 Auf Gott vertrauen –
Der AGV heute
**Arbeitsbereich mittlere
Generation**
- 17 Der aktuelle Buchtip
- 18 Allgemeines Priestertum –
praktisch gelebt
Hauskreis-Leitung
- 19 Menschen, durch die ich
gesegnet wurde
Bezirk Schwäbisch Hall
- 20 Die seelsorgerliche Seite
**Das Burnout-Syndrom
Was können wir aus
Niederlagen und Misserfolgen
lernen?**
- 26 Vermischtes
- 27 Veranstaltungen

Zum Titelbild:

Geöffnete Türen – Gott schenke
sie uns im neuen Jahr!

Foto: Hans-Martin Röper,
Aichwald

*Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde,
unser Altpietistischer Gemeinschaftsverband (AGV)
kann im Jahr 2007 auf sein 150-jähriges Bestehen
zurückblicken. Dieses Datum ist für uns Chance und
Verpflichtung – ein gottgeschenkter Zeitpunkt –, ei-
nerseits über unsere Wurzeln und Herkunft, anderer-
seits über unseren Auftrag heute und morgen nachzu-
denken.*

*Das geschieht zunächst durch einen Rückblick –
durch ein dankbares »Gedenken«. Solches Gedenken
hatte Gott seinem Volk mehrfach befohlen (z. B. 5.Mose 8,2; Ps 44,2; 78; Hebr
11...). Deshalb sind wir in diesen Monaten in allen unseren Bezirken mit der
»Api-Jubiläumstour« unterwegs: »Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort
Gottes gesagt haben. Ihr Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach«
(Hebr 13,7).*

*Welche Veränderungen liegen doch in diesen 150 Jahren auf allen Feldern – in
den politischen Systemen, in der Arbeitswelt (denken wir etwa an die Land-
wirtschaft!) oder im Wirtschaftsleben. Auch bei uns hat sich vieles an äußeren
Strukturen und Methoden verändert – z. B. kommen wir nicht mehr ausschließ-
lich hin und her in den Häusern zusammen, sondern auch in eigenen Gemein-
schaftshäusern. Geblieben ist jedoch die zentrale Einrichtung einer Bibelstunde,
die bis heute das »Herzstück« unserer Arbeit ist und bleibt. Was ist das Geheim-
nis der »Gründerväter« und all der nachfolgenden Generationen, die diese Ar-
beit unter oft schwierigen Bedingungen getragen haben? Sie hatten ein Funda-
ment: Auf Gott vertrauen. Das Bibelwort lautet ja: »Folgt ihrem Glauben nach«
– nicht ihren Methoden. Und deshalb ist ihr Glaube von damals unser Pro-
gramm heute. Und deshalb nimmt das Motto für unser Jubiläumsjahr 2007 ge-
rade das auf: »Auf Gott vertrauen«. Dieses AGV ist ja zugleich das Kürzel un-
seres Verbandsnamens.*

*So bedeutet für uns dieses AGV äußerlich und innerlich sehr viel: Es ist unser
Name und unser Programm. Es ist Geschenk und Aufgabe. Und deshalb soll
dieses AGV im Jahr 2007 überall gut sichtbar und leitend sein – etwa auf allen
Veröffentlichungen und auch jeweils auf der Vorderseite unseres Gemeinschafts-
blattes. Es soll uns jedoch vor allem daran erinnern, was der Auftrag der Väter
war und unser Auftrag ist und bleiben wird: A G V = Auf Gott vertrauen.*

*Darum beten wir, das verkündigen wir, davon singen wir: »Und Wunder sol-
len schauen, die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.«*

*Deshalb sage ich bewusst: Im Jahr 2007 soll AGV im Vordergrund stehen: Auf
Gott vertrauen. Deshalb auch das Monatslied (siehe oben).*

Euer

Olthof



Zur geistlichen Grundlegung

Sonnenhungrig nach Gott

Psalm 84 · Zur Gemeinschaftsstunde am Sonntag, 7. Januar 2007

Vorbemerkung

In diesem Jubiläumsjahr unseres Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes ist Psalm 84 als Lernpsalm vorgesehen. Es ist einer der zwölf Psalmen der Söhne Korachs. In der Zeit der Wüstenwanderung Israels entfachte der Levit Korach mit anderen einen Aufstand gegen Mose und Aaron. Gott nahm dies sehr ernst und ließ die »Rotte Korach« durch einen Erdsplatt und durch Feuer untergehen. Aber Gott hat nicht alle Söhne Korachs sterben lassen.

Es gehört zu den eigenartigen Führungen Gottes, dass gerade aus diesen Nachkommen Korachs später das Geschlecht der Tempelsänger und Tempeltorhüter, die einen ehrenvollen Dienst im Tempel, in der Nähe Gottes, taten, hervorgingen. Es wird von manchen Auslegern angenommen, dass dieser Psalm eigentlich die Situation Davids nach dem Aufruhr seines Sohnes Absalom im Blick auf seine erhoffte Rückkehr nach Jerusalem und zum Tempel und damit in die Nähe Gottes beschreibt. Es ist ein Psalm zum Vorsingen auf der Gittit. Das ist wahrscheinlich ein Musikinstrument mit einem fröhlichen Klang.

Dieser Psalm klingt in Vers 12 in einen göttlichen Dreiklang aus, der auch sehr gut auswendig gelernt werden kann:

»Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.«

In diesem Psalm werden erstaunlich viele Namen Gottes genannt, die wir oft gar nicht ohne weiteres übersetzen können und die Gottes Wirken, Gottes Wesen und Gottes Existenzweise umschreiben:

- Herr Zebaoth (V. 2, 4, 9 und 13 – Herr der Heerscharen)
- Herr (V. 3, 12)
- Lebendiger Gott (V. 3)
- Mein König und mein Gott (V. 4)
- Der wahre Gott in Zion (V. 8)
- Herr, Gott Zebaoth (V. 9)
- Gott Jakobs (V. 9)
- Gott (V. 10)
- Gott, der Herr (V. 12)

Man könnte sich beim Nachdenken über diesen Psalm allein einmal mit diesen Gottesnamen beschäftigen und dazu viele Parallelstellen suchen und aufschlagen.



Einmalig ist in diesem Psalm, ja in der ganzen Bibel der Name »Sonne« für Gott in der Verbindung mit »Gnade«. Man könnte von der sprachlichen Verbindung her sagen, Gott ist die »Gnadensonne«, wie uns dies in verschiedenen Liedern begegnet (vergleiche auch Johann Albrecht Bengels Lied »Gott lebet«, das diesen Vers aus Psalm 84 aufnimmt: »Gott lebet, sein Name gibt Leben und Stärke, er heißet der Seinigen Sonne und Schild.«) Dass Gott für uns in dieser Zeit Sonne ist, hängt mit seiner Herrlichkeit zusammen (vgl. Offb 21,23).

In diesem Psalm begegnen uns drei Wirkungen, die von Gott ausgehen.

Gott wirkt das Verlangen nach ihm

Der Psalm beginnt mit dem Ausruf: »Wie lieb sind mir deine Wohnungen, Herr Zebaoth.«

Liebe ist immer auch ein Verlangen. Dieser Psalm spricht von der Wohnung Gottes, und zwar in der Mehrzahl. Das letzte Ziel der Heilsgeschichte Gottes ist, dass Gott für immer bei uns Menschen wohnen wird (Offb 21,3).

So hat Gott am Anfang der Schöpfung bei seinen Menschen gewohnt (1.Mose 3, 8). Durch die Sünde ist diese »Wohngemeinschaft« mit Gott zerbrochen. Aber dann hat Gott wieder Wege gesucht, um, wenn

auch unsichtbar, unter seinen Menschen zu wohnen: in der Stiftshütte und im Tempel des Volkes Israel. Durch Jesus Christus beginnt dann etwas ganz Neues. In Johannes 1,14 lesen wir: »Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.« Und Jesus sagt in seinen Abschiedsreden (Joh 14,23): »Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.«

Seit Pfingsten geschieht dann dieses Wunder, dass der Heilige Geist und Jesus Christus in gläubige Menschen einziehen, um in ihnen zu wohnen (vgl. Röm 8,9; Eph 3,17 u. a.).

An die Stelle des alten Tempels Israels tritt nun die Gemeinde Jesu: »Ihr seid Gottes Tempel« (1.Kor 3,16.17; 2.Kor 6,16).

Gott wirkt in denen, die an Jesus Christus glauben, nicht nur das Verlangen nach ihm, sondern auch dass sich Leib und Seele in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott freuen, der uns auch in seiner Gemeinde in Brüdern und Schwestern und in seinem Wort begegnet.

Von dieser jetzt schon möglichen Gemeinschaft mit Gott sagt dieser Psalm (V. 11): »Denn ein Tag in deinen Vorhöfen – in deiner Nähe – ist besser als sonst tausend.« Ein Ausleger sagt: »Ein Gnadenblick von Gottes Angesicht ist mehr als alles, was die Welt in tausend Jahren bieten kann.« So sagt es einer, der selbst als Korachit Türhüter am Tempel war: »Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Haus als wohnen in der gottlosen Hütte.« Was können stille Tage und Stunden mit Jesus, mit dem lebendigen und wahren Gott, im Gebet und mit seinem Wort für uns bedeuten!

Solches Verlangen nach Gott lebte auch in Jesus. Schon der Zwölfjährige, den seine Eltern verzweifelt suchten, sitzt den Lehrern im Tempel zu Füßen und antwortet den Eltern: »Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?« (Lk 2,49). Wie hat Jesus in stillen Stunden und Nächten oft in großer Einsamkeit die Nähe seines Vaters gesucht.

Gott wirkt Geborgenheit in ihm

In der Unruhe und Hektik unserer Zeit sehnen sich viele nach Geborgenheit. Der Psalmist spricht nun von der Geborgenheit in Gott. Er gebraucht dazu ein besonderes Bild: »Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen.« Er will hier sagen: In der Lieblosigkeit dieser Welt gibt es in Gott und seiner Gemeinde eine »Nestwärme«. Es wird hier deutlich, dass Gott in seiner Gemeinde auch die Jungen im Auge hat.



Eigenartigerweise vergleicht der Psalmbeter mit dem Haus und Nest der Vögel und der damit verbundenen Geborgenheit die Altäre Gottes. Der Altar ist die Stätte der Begegnung mit Gott beim Opfern, wo es um Vergebung von Schuld und Sünde geht, um die Anerkennung dieses Gottes und Herrn, von dem mein Leben abhängig ist.

Seit Noah kennen wir in der Bibel den Altar, der wohl auch mit der Dankbarkeit und der Erinnerung an das, was geschehen ist, zusammenhängt. Der Glaubensweg der Erzväter war durch Altäre gesäumt zum Zeichen der Verbundenheit mit Gott und der Abhängigkeit von ihm, seinen Verheißungen und seinem Wort. Zum Altar gehört im alten Tempel Israels auch das Blut, mit dem einmal im Jahr die Hörner des Altars besprengt werden mussten. Wo ein Altar steht, wusste sich der Glaubende im Alten Bund mit Gott verbunden und in Gott geborgen.

Die letzte Geborgenheit für uns im Neuen Bund gibt es durch das Kapitel Opferblut Jesu Christi am Kreuz von Golgatha. Von »unserem Altar« schreibt der Hebräerbrief (13,10): »Wir haben einen Altar, von dem zu essen kein Recht haben, die der Stiftshütte dienen.« Dieses Opfer Christi ist für die da, die nicht durchs Gesetz und die Werke selig werden wollen, sondern durch die Gnade und das Blut Jesu Christi. Zu dieser Geborgenheit gehört auch die persönliche Gewissheit des Glaubens, dass Gott mein König und mein Gott ist. Es ist der, der über mich und mein Leben regiert und der als Gott mir kein Gutes mangeln lassen will (V. 12; vgl. Psalm 23).

Gott wirkt Gebet zu ihm

Vom Beten in seinen verschiedenen Formen ist in diesem Psalm immer wieder die Rede. Nach Gott verlangen und sich nach Gott sehnen ist auch eine verborgene, stille Art des Betens. Auch das »Sich-Freuen« in dem lebendigen Gott kann sich im Beten äußern. Ausdrücklich steht in V. 9 die Bitte: »Herr, Gott Zebaoth (hier steht der ausführlichste Gottesname), höre mein Gebet, vernimm es, Gott Jakobs.« Hier werden wir an Psalm 145,5ff. erinnert: »Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist ..., der Treue hält ewiglich.« Jakobs nicht leichtes Leben war von viel Gebet begleitet.

Und dann spricht der Psalm (V. 10) vom »Gesalbten«. Der Psalmbeter bittet Gott, dass er den König David nach dieser Flucht wieder gnädig ansehen möge. Wir dürfen in diesem Gesalbten auch den Messias und Christus sehen. Wir denken auch an den Blick des Vaters, der Jesus, seinen Sohn, durch Gethsemane hindurch ans Kreuz gehen sieht. Von daher dürfen wir auch bitten, dass Gott uns durch Jesus hindurch gnädig ansehen möge.

Dieses Beten hat aber auch etwas mit dem dünnen Tal, mit dem Tal der Tränen, mit Durststrecken in unserem Leben zu tun. Im Psalm 23 spricht König David vom »finsteren Tal«. Da machen wir im Gebet eine eigenartige Erfahrung: Solch ein Tal kann auch zu einem Quellgebiet werden. Ein Ausleger sagt dazu: »Brunnenbauer sein im wasserlosen Land ist ein Bild für ein für viele gesegnetes Leben«. Auch gilt in diesem Tal, Gott ist am Morgen wieder neu da. Das gehört auch zu unserem Gebetsleben, wie in der Frühe eines Tages der Frühregen des Segens Gottes auf uns fällt.

Zu unserem Beten gehört aber auch das Sich-Stärken in Gott. Von David heißt es einmal in einer lebensbedrohenden Lage (1.Sam 30,6): »David aber stärkte sich in dem Herrn, seinem Gott.« Gerade wer schwach ist, darf dies erleben, dass Gott seine Stärke und Kraft wird (vgl. Jes 40,31; 2.Kor 12,9). Der Psalm sagt es so: »Sie gehen von einer Kraft zur anderen« (V. 8). Dies ist auch der Titel der Lebensbeschreibung von Rektor Christian Dietrich, einem der Väter in unserem Verband.

Und zu diesem Beten gehört, dass er uns hilft, von ganzem Herzen Schritt für Schritt unserem Herrn nachzufolgen.

Gott will aus unserem Beten immer neu ein Loben machen. Der Psalmbeter sagt von denen, die im Haus Gottes wohnen, »die loben dich immerdar«. In denen, die in der Gemeinde Jesu im Tempel des Heiligen Geistes wohnen, die in der Gemeinschaft mit dem le-

bendigen Gott leben dürfen, wird das Gebet auch immer wieder ein Loben und Danken. In Psalm 22,4 steht einmal von Gott: »Du thronst über den Lobgesängen Israels.« Beten heißt auch, im Glauben jetzt schon den wahren Gott sehen, um ihn wissen, ihm vertrauen und mit ihm rechnen, bis wir ihn von Angesicht sehen, so wie er ist (1.Joh 3,2).

Schluss

Psalm 84 findet seine Erfüllung in dem häufigen neutestamentlichen Ausdruck »in Christus«. Jesus sagt von sich: »Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volles Genüge haben« (Joh 10,10). In Jesus gibt uns Gott, der Vater, Gnade und einst ewige Ehre, auch tägliche Bewahrung.

Der Psalm weist auch weit über sich hinaus auf die herrliche Zeit bei Gott im neuen Jerusalem in der neuen Welt. Ein Ausleger spricht von einem prophetischen Licht in diesem Psalm.

Er enthält auch drei Seligpreisungen (V. 5, 6 und 13). Das »Wohl dem« ist in den Ursprachen der Bibel das gleiche Wort, mit dem Jesus die Seligpreisungen in der Bergpredigt beginnt (Mt 5,3ff.). Es ist wie ein Glückwunsch Gottes an Menschen, die mit ihm in der Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und Hoffnung leben. Gerade diese Seligpreisungen wollen uns ganz neu zu einem Leben mit Gott, »unserer Sonne«, einladen, dass wir nach Gott »sonnenhungrig« werden. Und dies mitten in dieser Welt, wo es durch so viel Dunkel gehen kann.

Dieser Psalm will uns in diesem Jahr, ja für unser ganzes Leben ermutigen, in der Gemeinschaft mit unserem Gott zu leben.

Pfarrer i. R. Walter Schaal, Stuttgart-Degerloch

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Dieser Psalm ist voller Bilder und Vergleiche darüber, was einem Menschen das Haus / die Nähe Gottes bedeuten können.

- Kinder malen Bilder zu den einzelnen Vergleichen.
- Jungscharler / Teens / Erwachsene suchen eigene Bilder und Vergleiche zum Thema »In Gottes Nähe zu leben (oder: Zu Gott zu gehören) ist für mich wie ...« und versuchen das ebenfalls in einem Bild zu skizzieren.

> Kann jemand von Zeiten in seinem Leben erzählen, in denen er die Gemeinschaft mit Gott (und Mitchristen / Gemeinde) schmerzlich vermisst hat – oder vielleicht ganz überraschend geschenkt bekam?

Lieder: 491, 178, 228, 473

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Einführung in Römer 9–16 im Rückblick auf Römer 1–8

Zu Beginn des Jahres nehmen wir wieder das Studium des Römerbriefs auf. Wenn wir bei Kapitel 9 einsetzen, befinden wir uns noch immer im ersten großen Hauptteil von 1,18–11,36, in dem Paulus ausführlich seine Hauptthese aus 1,16–17 (das Evangelium ist Gottes Kraft zur Rettung) erläutert. Diese beiden Verse sind für die Gliederung des Römerbriefs grundlegend. Von 1,18–11,36 begründet Paulus die Tatsache, dass durch und in Christus volles Heil für Juden und Heiden besteht. Nachdem er in 1,18–3,20 nachweist, dass alle Menschen unter Gottes Zorn und Anklage stehen, erläutert er in 3,21–4,25 die Offenbarung der Glaubensgerechtigkeit in Christus. Hier findet sich der Basisabschnitt des Römerbriefs (3,21–26), der unmissverständlich darlegt: die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kann nur ohne Berücksichtigung des Gesetzes und allein aufgrund des Sühnetodes von Jesus Christus erlangt werden.

Im Abschnitt 5,1–8,39 widmet sich Paulus der Frage, die sich ebenfalls aus 1,17 ergibt: Wie lebt nun der Gerechte aus Glauben? Nacheinander erläutert er deshalb das Verhältnis des Christen zur Sünde (6,1–23), zum Gesetz (7,1–25) und zum Geist (8,1–30). Das Schlusswort (8,31–39) betont noch mal die siegreiche Offenbarung der Glaubensgerechtigkeit in Christus.

Doch eine entscheidende Frage konnte in diesem Gedankengang noch nicht ausreichend beantwortet werden (siehe 3,1–8). Paulus hatte in 1,17 erklärt, dass das Evangelium Gottes Kraft zur Rettung ist, und zwar den Juden zuerst. Hat nun aber ihre offenkundige Ablehnung des Evangeliums ihre Erwählung als Bundesvolk aufgehoben? Schon in 3,1ff. hat Paulus dies entschieden verneint: Sollte etwa ihre Untreue Gottes Treue aufheben (3,3)? Dieser Gedanke ist von entscheidender Bedeutung, konnte aber aufgrund der vorrangigen Entfaltung des universalen Heils (Kap. 1–8) nur angedeutet werden und wird nun in einem eigenen Abschnitt (Kap. 9–11) vertieft.

In den Kapiteln 12–16 beschäftigt sich Paulus dann mit den Konsequenzen für eine christliche Lebensführung. Wie auch in anderen Briefen, folgt nun auf den lehrhaften Teil der ermahnen («ich ermahne euch nun» – wobei ermahnen auch trösten bedeuten kann; 12,1). Von Gott getröstet bzw. ermahnt zu wer-

den, ist Ausdruck seiner Gnade und für ein gesundes Christsein unverzichtbar. Bereits in Kapitel 6 weist Paulus darauf hin, dass Glaubensgerechtigkeit und Lebensgerechtigkeit miteinander verbunden sein müssen. Eine Reihe von praktischen Hinweisen soll verdeutlichen, wie nun das alltägliche Glaubensleben gestaltet werden kann. Denn das gesamte Leben ist ein Gottesdienst (12,1–13,14), und Konfliktfälle fordern zur gegenseitigen Annahme heraus (14,1–15,13).

Harald Brixel, Knittlingen

Biblischer Rüstkurs und Studientag auf dem Schönblick

Beim Rüstkurs A (16.–20. Januar 2007) studieren wir ausführlich Römer 12–16.

Am Samstag, 20. Januar (Ende von Kurs A und Beginn von Kurs B), widmen wir uns an einem speziellen **Studientag** mit Prälat Ulrich Mack den Kapiteln 9–11. Bei diesem Studientag ist eine Teilnahme als Tagesgast nach Anmeldung möglich.

Bitte Sonderprospekt anfordern.

Sonntag, 7. Januar 2007

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, Seiten 3–5

Sonntag, 14. Januar 2007

Römer 9,1–29 Sollte Israels Untreue Gottes Treue aufheben?

Paulus beginnt seine Ausführungen über Israel nicht mit der Schuld des Volkes, sondern mit einer Ausarbeitung zum Thema Erwählung nach der Schrift. Dies ist notwendig, um seine Position gegen den jüdischen Erwählungsglauben abzugrenzen.

Gott liebt alles, was er erschaffen hat. Dem widerspricht nicht, dass sich Gott darüber hinaus auf einzelne Personen konzentriert. So ruft er Abraham, nicht jedoch dessen Vater oder Bruder. In der nächsten Generation ist es Isaak, nicht dessen Halbbruder Ismael. Von den Zwillingen erwählt Gott Jakob, nicht Esau. Von der Bibel bliebe nur ein dünnes Heft, würde man die Erwählungslinie, die sie durchzieht, streichen (Adolf Pohl).

In welchem Verhältnis stehen nun Heil und Erwählung? Erwählung beschränkt das Heil nicht auf den Erwählten, sondern nimmt ihn in den Dienst für das Heil der Welt! Der Segen gehört nicht nur den Erwählten, sondern breitet sich von ihnen aus. Diese Linie findet schließlich in Jesus ihren Höhepunkt.

Israel ist von Gott geliebt (V. 1–5)

Paulus beginnt mit einem Bekenntnis zu Israel. Nirgends kann man ihm vorwerfen, judenfeindlich zu sein. Er wäre bereit, von Christus getrennt zu sein, wenn er dadurch sein Volk retten könnte. Nur dieses Volk besitzt göttliche Privilegien (4): z. B. die Bundesschlüsse, das Gesetz, die Verheißungen. Leider vermehrte das Gesetz durch ihren Missbrauch ihre Schuld. Dennoch gibt Gott sein Volk nicht auf, sondern führt es in Christus zum Ziel. Auf ihn hin ist Israel erwählt, gesegnet und erhalten (5).

Erwählung ist Gnade (V. 6–13)

Nachdem nun Israels heilsgeschichtliche Bedeutung beschrieben ist, steht die Frage der Erwählung zur Klärung an. Wer ist Israel? Aus Abraham sollte ein Volk werden – ein Volk, das ohne Gott auch gegenwärtig nicht denkbar ist. Sein Wort ist nicht hinfällig geworden, denn in diesem Wort hat sich Gott selbst zugesagt. Darin besteht die Erwählung, aus der jedoch kein Gewohnheitsrecht abgeleitet werden kann. Nicht jeder, der als Israelit geboren wird, ist auch erwählt. Jüdische Geburt begründet eben noch kein Heil (6), was allerdings im Judentum herrschende Meinung war (vgl. Mt 3,7ff.; Mk 3,35; Joh 8,33ff.). Man verließ sich auf den ordnungsgemäßen Stammbaum. Weil der reiche Jude jedoch nicht auf die Propheten hörte, verfehlte er Abrahams Schoß (Lk 16,19ff.).

Diese Tatsache verdeutlicht sofort die zweite Generation (7). Deshalb ist die Kenntnis der Vätergeschichte für das Verständnis Israels unverzichtbar. Gott behandelt in seiner verborgenen Souveränität die Brüder unterschiedlich; er wird nicht Familiengott, sondern erwählt einen Einzelnen, eben das Kind der Verheißung (8–9).

Noch dramatischer wird dies in der dritten Generation verdeutlicht. Der jüngere wird dem älteren Zwilingsbruder vorgezogen. Der Grund wird nicht genannt, wohl aber der Zweck: Nicht menschliches Werk empfiehlt jemanden für Gott, es bleibt Gottes freie Gnadenwahl (11–12). Hassen bedeutet hier keine Gefühlsregung, sondern einfach nicht erwählen, hinten anstellen, nachordnen (13). Damit ist bereits in der Vätergeschichte jegliche Selbststrettung ausge-

schlossen. Rettung gibt und gab es immer nur als Gottes souveräne Gnadenwahl. Jeder menschliche Ruhm ist dadurch ausgeschlossen (vgl. 3,23–30; 4,2–6; 5,1–2). Paulus löst also die Israelfrage mit den Erkenntnissen der Kapitel 1–8: allein Christus, allein der Glaube, allein aus Gnade.

Wer bist du, Mensch? (V. 14–23)

Paulus sagt nicht einfach: Gott kann tun, was er will. Er sagt vielmehr: Gott ist erbarmender Gott – auch wenn er nicht erwählt. Bei Gott findet sich auch im Nichterwählen keine Ungerechtigkeit (14), was dem Menschen allerdings nur schwer vermittelt werden kann, wie Jesus im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg deutlich macht (Mt 20,1–16, siehe V. 15). Paulus redet immer noch vom Erbarmen Gottes. Es fehlte in Israel nie an Versuchen, durch eigenes Wollen und Laufen die Unterstützung Gottes zu aktivieren. Doch dafür gibt es keine Verheißung. Israel rettete nie eigenes Bemühen, sondern stets Gottes Erbarmen (15–16), dem selbst ein verstockter Pharaos Werkzeug diente (17–18).

Damit ist die Frage unausweichlich, wie Gott dann (nach V. 18) die Menschen noch tadeln kann. Damit hätte Paulus praktisch das göttliche Gericht aufgehoben. Doch Paulus entlarvt die scheinbar gelungene Frage, in dem er den Fragenden Gott gegenüberstellt: Wer bist du, der du mit Gott rechten willst? Es muss peinlich wirken, wenn das Geschöpf den Schöpfer auf die Anklagebank setzt (20–21).

Beides, Gottes Erwählen und Verwerfen, unterliegt seinem Willen, seine Herrlichkeit zu offenbaren. Gottes Heilsgeschichte wird die Unheilsgeschichte überwinden. Bis dahin wächst das Unkraut mit dem Weizen (Mt 13,30). Im Erwählen wie im Nichterwählen offenbart der Gott des Erbarmens seine Herrlichkeit (22–23). Wie das zu verstehen ist, zeigt der folgende Abschnitt.

Das neue Israel aus Juden und Heiden (V. 24–29)

Paulus zieht nun die Erwählungslinie von Abraham bis zur Neuschöpfung Israels aus. Dabei blickt er noch immer nicht auf Israel und seine Schuld, sondern ganz auf Gott und sein Wort. Er beendet seinen ersten Durchgang durch die Erwählungsgeschichte Israels mit einer Reihe von AT-Zitaten.

Wer sind die Gefäße der Barmherzigkeit (23)? Wir – die Gemeinde, berufen aus Juden und Heiden (24)! Die Namensänderungen zeigen: Gott macht durch das Evangelium alles neu (25–26). Indem nun auch Heiden zu Gottes Volk gehören, erfüllt sich die Verheißung an Abraham (1. Mose 12,3). Damit ist Ver-

worfensein ein offener Zustand. Verworfenen können erwählt werden. Auch der Weg Israels ist im AT bereits geschildert, Paulus muss es nur auslegen. Mit dem Übrigbleiben eines Restes bleibt die Verheißung für Israel bestehen. Israel wird wieder aufleben. Auch wenn sich Jerusalem in nichts von Sodom unterscheidet, wird Gott im Gericht unverdiente Gnade walten lassen (27–29).

Fragen zum Gespräch:

- Was ist Erwählung?
- Was sagt dieser Abschnitt über die Souveränität Gottes?
- Was sagt er über Gottes Heilsplan?

Harald Brixel, Knittlingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Zum Thema »Erwählung«: Eine abgenutzte Lumpenpuppe o. ä. mitbringen und erzählen, wem die gehört. Warum hat das Kind gerade sie erwählt? – Es gibt keine wirkliche Begründung dafür, es hat sie einfach lieb ...

Kartenspiel-Lektion zu »Gottes Weg mit Israel« siehe Internet unter www.agv-apis.de/impulse

Lieder: 491, 333, 350

Sonntag, 21. Januar 2007

Römer 9,30–10,21 Ungehorsam gegenüber dem Evangelium

Paulus bewegen die Erfahrungen seiner Missionstätigkeit: Warum gelangt Israel, dem Gottes Verheißungen gelten und das für Gott Eifer zeigt (10,2), nicht zu Christus, während Heiden, denen nichts an Gott und seinem Wort lag, den Weg zur Gerechtigkeit Gottes finden? Israel hat die Verheißungen des Gesetzes nicht erlangt, weil der »Zugang« falsch war: Es versuchte, diesen aufgrund von Werken zu erlangen, und war nicht bereit, sich dem von Gott eröffneten Weg des Glaubens unterzuordnen. Der Fall Israels ist für Paulus der Anlass, Gott zu bitten, seinem Volk die Rettung nicht vorzuenthalten (10,1, vgl. 9,1–5).

Christus – das Ende des Gesetzes

Dass Christus das Ende des Gesetzes ist (10,4), bedeutet nicht, dass Gottes Gebote ungültig geworden

wären. Es geht vielmehr um die Frage, was im Endgericht zählt: »Nicht das Gesetz, sondern Christus entscheidet, wer im Gericht gerechtfertigt wird« (P. Stuhlmacher), nicht der Schuldspruch des Gesetzes behält das letzte Wort für die Glaubenden, sondern der Freispruch Christi.

Das Gesetz fordert die Gerechtigkeit aus dem Tun (10,5), der Glaube hingegen weiß, dass Christus gekommen ist. Die Gabe Gottes muss nicht erst aus dem Himmel herabgeholt oder aus dem Totenreich heraufgebracht werden.

Der Glaube bewegt Herz und Mund (5.Mose 30,14): Der Mund bekennt »Herr ist Jesus« (vgl. 1.Kor 12,3) und empfängt so die Rettung, er bleibt nicht stumm, sondern gibt Gott die Ehre. Der im Herzen, im Zentrum der Person verwurzelte Glaube führt Juden wie Heiden zur Gerechtigkeit.

»Send Boten aus in jedes Land, dass bald dein Name werd bekannt«

Die Voraussetzungen für den Glauben sind für alle gegeben: Boten sind ausgesandt, das Evangelium ist in allen Ländern hörbar. »Aber nicht alle sind dem Evangelium gehorsam« (16). Am fehlenden Hören kann es nicht liegen (18). Hat Israel dann nicht verstanden, worum es geht? Die Erkenntnis ist da – das zeigt auch die Eifersucht –, aber nicht das Anerkennen und der Gehorsam. Weil es sich nichts sagen lässt und widerspricht (21, Jes 65,2), ist ihm der Weg zur Gerechtigkeit in Jesus versperrt. Paulus steht vor einem großen Geheimnis. Aus dem Wort Gottes fällt für ihn Licht auf die Fragen, die ihn und die junge Christenheit bewegen. Es ist kein Zufall, dass in Römer 10 gehäuft Schriftstellen aus dem Alten Testament zitiert werden.

Römer 10 zeigt, dass das souveräne Handeln Gottes (Römer 9) menschliche Schuld und Verantwortung nicht ausschließt. Aber Römer 10 steht noch nicht am Ende, Gottes Erbarmen ist größer als die menschliche Schuld (Römer 11).

Glaube aus dem Hören

Römer 10,17 hat bis heute eine grundlegende Bedeutung (nicht nur) für die evangelische Kirche: »Der Glaube kommt aus dem Hören« (so wörtlich). Das ist die Grundlage der vielfältigen Wege zum Glauben: Um Glauben zu erlangen, sind wir darauf angewiesen, dass uns das Wort gesagt wird, das wir uns selbst nicht sagen können: In Gottesdiensten, Gemeinschaftsstunden und besonderen Veranstaltungen, aber auch in persönlichen und alltäglichen Gesprächen soll die Botschaft von Jesus laut werden. Dass Glau-

be entsteht, ist und bleibt ein durch Gottes Geist gewirktes Wunder. Aber die Voraussetzung dafür ist, dass Gottes Wort hörbar wird – und darin besteht unsere Aufgabe und Verantwortung.

Fragen zum Gespräch:

- Wie gehen wir damit um, dass Menschen das Evangelium hören und kennen, aber nicht glauben?
- In welchen Aussagen des Textes finde ich mich mit meiner eigenen Geschichte wieder?
- Wir tragen Grundaussagen über das Evangelium, über Rechtfertigung und Glauben zusammen.

Dr. Johannes Zimmermann, Greifswald

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene: Wie wird ein Mensch gerettet?



>Eine Leiter mitbringen, an deren Sprossen Begriffe wie »Spenden, Stundenbesuch, gute Werke ...« befestigt sind. So versuchen Menschen (auch wir?), durch eigene Leistung in den Himmel zu kommen, aber das reicht nie (V. 6). Gott muss selber von »oben« her eingreifen und die Rettung durch Jesus schicken.

– Von oben ein Seil herunterlassen, an dem man sich festhalten und hinaufziehen lassen kann – das bedeutet, Jesus zu vertrauen.

Lieder: 491, 298, 166, 552

Sonntag, 28. Januar 2007

Römer 11,1–16 Israels Zögern ist unsere Rettung!

Ist Paulus ein Antijudaist (einer, der gegen Israel hetzt)? Bis heute wird ihm dies vorgeworfen. Wer diese Verse liest, spürt den inneren Kampf, den Paulus um das Volk Israel – nicht gegen! – ausfechten muss. Warum folgt Israel nicht der Einladung des Messias? Warum geht Israel in die Irre? Wird eine Zeit kommen, in der Israel sich zu Jesus bekennen wird? Paulus zeigt die Lösungen der Fragen auf:

Gott hat Israel nicht verstoßen (V. 1–5)

Das beste Beispiel ist Paulus! Wenn Israel von Gott verstoßen wäre, dann wäre Paulus nicht zum Glauben an Christus gekommen. Denn auch er ist Israelit und kann seine Herkunft genau beschreiben (Phil 3,5). Wenn also Israel verstoßen wäre, dann auch Paulus. Dies ist aber nicht der Fall.

Gott hat Israel erwählt und lässt sich dies nicht gereuen (11,29!). Was Gott verheißen hat, ist das Heil für Israel. Dazu wird es kommen. Gott geht mit seinen Erwählten auch schwere Wege. Nicht immer ist es Prüfung – manchmal ist es Strafe (auch wenn wir dies nicht gerne hören). Es sind neben Wegen der Läuterung auch Wege des Gerichtes! Damit das Volk als Volk am Leben bleibt, straft Gott das Volk, rettet aber gleichzeitig einen Teil, der überleben kann.

Diese Wege Gottes ziehen sich durch die Heilige Schrift. Wir kennen Noah, der überlebt, obwohl das menschliche Leben vernichtet wird, oder Jesaja, dessen Sohn Schear-Jaschub (= Rest kehrt um) zum Sinnbild für Gottes Heil wird (Jes 7–9). Besonders deutlich begegnet es uns bei Hosea. Er beschreibt die Situation, wie Israel als Hure vor und von Gott davonläuft. Gott lässt das Gericht über sie ergehen (Hos 2,5–16a), um mit ihr dann freundlich zu reden, Hoffnung zu geben und sich zu verloben (Hos 2,16b–25). Diesen Weg geht Gott mit Israel. Der Rest wird umkehren!

Gottes Gnade ist das Heil Israels (V. 6–10)

Nicht die Werke, deren heilsbringende Wirkung immer wieder neu abgelehnt werden, sondern die Gnade Gottes ermöglicht Israel den Zugang zu Gott. Israel hat viel versucht. Wie ein Münchhausen wollte es sich aus dem eigenen Dreck befreien. Dies kann nicht



gelingen. Auch Israel braucht die Gnade, die in Christus der Welt geschenkt worden ist (Röm 8,24f.). Ohne Gnade wird Israel verloren sein. Alle Anstrengungen werden umsonst sein. Jesus ist der einzige Weg zum Vater (Joh 14,6). Paulus sieht jedoch, wie wenige sich Jesus angeschlossen haben. Deshalb fragt er sich, wie dies geschehen kann. Er kann es sich nur erklären, weil Israel verstockt ist: Israel kann im Augenblick Jesus gar nicht erkennen. Warum? Dies beantwortet Paulus im nächsten Abschnitt:

Israels Fall ermöglicht allen den Zugang zu Gott (V. 11–16)

Wird das »Nicht-Erkennen« immer so bleiben?

Werden sie nicht nur straukeln, sondern auch fallen? Paulus fragt nur, um gleich zu antworten: »Aber überhaupt gar nicht!« (»Das sei ferne«, V. 11).

Nein, das Heil, das die Heiden erlangen, soll in Israel Sehnsucht (fast Eifersucht, »zum Nacheifern reizen«, V. 14) auslösen. Sehnsucht nach Gottes Liebe, die in Jesus Christus greifbar geworden ist.

So wird das Zögern Israels für uns Heiden zum Heil. Solange Israel Jesus noch nicht erkennt, solange können wir zu Jesus kommen.

Wir sind nicht Israel! Aber wir sind wie eingepropft. Deshalb gilt auch für uns: Wenn Gottes Liebe so groß ist, dann dürfen auch wir mit Gottes Liebe für uns rechnen. Wie trostvoll, sich in seinen Armen geborgen zu wissen! Wie entlastend, zu wissen, dass Jesus auch unser liebender Herr ist! Wie beruhigend, zu wissen, dass seine Liebe uns zur Umkehr bewegt!

Fragen zum Gespräch:

- Wenn Strafe Gottes Weg mit uns zur Umkehr ist, wie ändert sich in mir dann das Bild des strafenden Richters zum liebenden, erziehenden Vater bzw. Mutter?
- Beten wir das Lied »Befehl du deine Wege« einmal durch unter dem Gedanken, dass Schweres im Leben nicht Gottes vernichtender Zorn, sondern Gottes Liebe zur Umkehr ist. Wie ändert sich unser Umgang mit Leid? Trotzdem – machen wir uns nichts vor: Manches Leid wird in diesem Leben unerklärlich bleiben!

Gottfried Holland, Freudenstadt

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Gott hat sich festgelegt und an Israel gebunden. > Bei zwei Leuten werden die beiden mittleren Beine wie zum »Dreibeinlauf« zusammengebunden. Sie kommen nur gemeinsam ans Ziel. – Israel ist gestolpert und gefallen – aber am Ende hilft Gott Israel auf, sodass sie miteinander am Ziel ankommen.
- Zu »Gottes Weg mit Israel« findet sich im Internet unter www.agv-apis.de/impulse die Fortsetzung der Kartenspiel-Lektion vom 14. Januar.

Lieder: 491, 283, 558, 586

Hinweise zum Textplan 2007 – Reihe B

Wir beginnen das Jubiläumsjahr mit ausgewählten Texten aus Josua als Fortsetzung der Mose-Geschichten in Reihe A. Anschließend folgt ein kleiner Bibelkurs über die so genannten »Einander-Stellen«. Diese Texte beschreiben, was wir in der Gemeinde füreinander, miteinander, aneinander tun können. Daraus ergibt sich eine interessante Reihe zum Thema »Gemeinschaft leben«. Sie beginnt zeitlich mit dem Grundwort Gemeinschaft aus Reihe A und setzt den Gedanken der Gemeinschaft dann praktisch fort. Danach folgen Kleinode des Alten Testaments, zunächst Habakuk, dann Ruth, Zefania und Jona. Gerade in den kleinen Propheten gibt es manche Schätze zu heben. Das Buch Jona führt zeitlich zur Evangelisation auf dem Schönblick (28. Oktober–18. November) und zum Grundwort Bekehrung in Reihe A. Wir beschließen das Jahr mit dem 2. Thessalonicherbrief und einer freien Textwahl im Advent. *Harald Brixel*

Aus unserem Verband

Personelle Veränderungen

Berufungen

Der Landesbrüdererrat hat seit Juli 2006 folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

In den Landesbrüdererrat:

Steffen Kern, Walldorfhäslach

Als Bezirksbruder:

Bezirk Vaihingen/Enz:

Manfred Sonnemann, Vaihingen

Bezirk Calmbach:

Andreas Rägler, Neuenbürg

In Arbeitskreise:

Arbeitskreis Frauen:

Irene Günther, Lauben

Arbeitskreis Musik:

Caroline Bäßler, Auenwald,

Stefan Bamberger, Schönblick

In die Gemeindeleitung

Schönblick:

Mechthilde Tiedemann und

Andreas Zuchanke,

beide Mutlangen

Neuer Dienstauftrag:

Seelsorgerliche Begleitung im

Seniorenzentrum Denkendorf:

Gerhard Schmid (teilzeitlich)

Als Gemeinschaftsleiter:

Hans Haug, Memmingen

Walter Krumm, Eglosheim

Matthias Schnürle, Bad Wildbad

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für zum Teil langjährige treue Dienste in unterschiedlichen Ämtern:

Als Bezirksbruder:

Bezirk Gschwend:

Immanuel Laier, Alfdorf

Bezirk Vaihingen/Enz:

Johannes Schwarz, Vaihingen

Aus Arbeitskreisen:

Kinderarbeitskreis:

Ann-Kathrin Grauer, Stuttgart

Arbeitskreis Evangelisation:

Ursula Eisele, Horb

Arbeitskreis Mittlere Generation:

Ruth Schmid, Renfrizhausen,

Georg Terner, Unterhaugstett, und

Inge Unterweger, Kornwestheim

Aus der Gemeindeleitung

Schönblick:

Martin Oettle und *Karin*

Schuhmacher, beide Schwäbisch

Gmünd

Als Gemeinschaftsleiter bzw.

Stundenmutter:

Johannes Braun, Oberhaugstett (verstorben)

Otto Häberle, Holzmaden

Rösle Schönemann,

Kirchheim/Teck (verstorben)

Hans Klaiß, Neuweiler-

Zwerenberg (verstorben)

Maria Plessing, Eglosheim

(verstorben)

Karl Reimold, Bonlanden

(verstorben)



Alle Jahre wieder ...

Unser Gemeinschaftsblatt wird – das bestätigen entsprechende Reaktionen – nach wie vor erwartet – und gelesen!

Dies ist bei der Vielzahl von Zeitschriften und Blättern, die uns teilweise sogar unerwünscht ins Haus flattern, sehr ermutigend. Wir bemühen uns im Redaktionskreis auch, neben den Sonntagstexten und den Verbandsinformationen Beiträge zu aktuellen Themen aufzunehmen, die von allgemeinem Interesse sind.

Im vergangenen Jahr hat zum Beispiel die Serie über den Pietismus, die zur Vorbereitung unseres 150-jährigen Verbandsjubiläums dienen sollte, einen breiten Raum eingenommen.

Dass die Herausgabe des Gemeinschaftsblattes Geld kostet, muss sicher nicht breit erläutert werden. So sind wir dankbar, wenn unsere Leser uns Anfang des Jahres eine spezielle Spende mit dem Vermerk »Gemeinschaftsblatt« zukommen lassen. Als Leitlinie nennen wir 25 Euro. Aus steuerlichen Gründen stellen wir keine Rechnungen aus. Sollte jemand diesen Betrag nicht aufbringen können, an dem Blatt aber weiterhin interessiert sein, stellen wir es selbstverständlich gerne auch künftig zu.

Vielen Dank für Ihr Verständnis und für Ihre Mithilfe bei der Finanzierung.

Für den Redaktionskreis

Gerda Schumacher



Persönliches

Geburten

Lea Sophie,
Tochter von Holger M. und
Christina Lietzow, Bernhausen

Philip,
Sohn von Markus und
Stefanie Unz, Bönnigheim

Leo,
Sohn von Gerhard und
Anja Decker, Brackenheim

Lina,
Tochter von Joachim und
Cornelia Frey geb. Schaudé,
Kirchardt

Ruben,
Sohn von Tobias und Bärbel
Schaude geb. Bross, Ebhausen

Jona,
Sohn von Frank und Ute Zisik,
Aspach

Goldene Hochzeit

Günther und Marianne Raasch,
Genkingen

*Wir wünschen Gottes Segen und
grüßen mit Römer 15,13: »Der
Gott der Hoffnung erfülle euch
mit aller Freude und Frieden im
Glauben, dass ihr immer reicher
werdet an Hoffnung durch die
Kraft des heiligen Geistes.«*

Heimgerufen

Hans Doll,
Kirchheim-Nabern, 82 Jahre

Marta Fetzer,
Auenwald-Lippoldsweller,
84 Jahre

Maria Bosch,
Heldenfingen, 85 Jahre

Karl Hanselmann,
Wiesenbach, 75 Jahre

Martha Bürger,
Oferdingen, 83 Jahre

Anneliese Stark,
Weissach im Tal, 79 Jahre

Walter Raff,
Bernhausen, 77 Jahre

Anna Heier,
Großerlach-Neufürstehütte,
84 Jahre

Margarete Schilling,
Stuttgart-Stammheim, 64 Jahre

Immanuel Seger,
Hallwangen, 75 Jahre

Luise Dolde,
Pfalzgrafenweiler, 95 Jahre

Helene Faußer,
88 Jahre, und *Irene Wölfle,*
80 Jahre, beide Echterdingen

Luise Thomas,
Niederstetten, 57 Jahre

Helene Kirsch,
Möglingen, 85 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
Johannes 11,25: »Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das
Leben. Wer an mich glaubt, der
wird leben, auch wenn er stirbt.«*

Weit-Blick

Wechsel in der Leitung der DIPM

Seit Oktober ist **Marcus Mockler** neuer Vorsitzender der Deutschen Indianer Pionier-Mission (DIPM). Im Hauptberuf ist er Reporter der Evangelischen Nachrichtenagentur idea (»idea spektrum«), daneben freiberuflicher Managementtrainer und Buchautor. Er wohnt mit seiner Frau Susanne und acht Kindern in St.



Johann, wo auch die DIPM ihre Zentrale hat.

Marcus Mocklers Vorgänger als Vorsitzender, Professor **Dr. Klaus W. Müller**, hat sein Amt abgegeben und steht dem siebenköpfigen Vorstand noch beratend zur Seite. Als Schwerpunkte der DIPM-Arbeit sieht es Mockler an, weiterhin den unerreichten Menschen in Südamerika nicht nur die gute Nachricht von Jesus Christus zu bringen, sondern ihnen auch beim Aufbau gesunder, missionarischer Gemeinden zu helfen.

Im sich säkularisierenden Deutsch-

land bekommt die Evangelisation eine neue Dringlichkeit, der sich die DIPM durch Kinder- und Zeltarbeit, künftig aber auch durch den regionalen Einsatz eines Missionarsehepaars in Mecklenburg-Vorpommern stellt.

Weitere Vorstandsmitglieder der DIPM sind: Ute Goller, Klaus Schmid, Herbert Rapp, Günter Schupsky, Ulrich Gühring und Diakonisse Elisabeth Gemeinhardt (Aidlingen) als Beisitzerin. Von der Missionsleitung gehören Pfarrer Jürgen Sachs (Leiter), Pfarrer Arno Busch (Stellvertreter) und Verwaltungschef Klaus Josenhans zum Gremium.

Auf Gott vertrauen – Der AGV heute

Nach der Serie über die Geschichte des Pietismus allgemein und des AGV im Besonderen im Jahr 2006 folgt in diesem Jahr die Serie »Der AGV heute«. Gemeinschaftsarbeit – das ist zentral die Gemeinschaftsstunde, aber weit mehr! Wir stellen die verschiedenen Schwerpunktbereiche vor und beginnen mit der »mittleren Generation«.



Arbeitsbereich mittlere Generation

Die mittlere Generation – dahinter verbergen sich Menschen in einer bestimmten Lebensphase. Wir reden gerne von der »jungen mittleren Generation« (Menschen auf dem Weg zu Ehe und Familie; Menschen mit abgeschlossenem Beruf und Studium und einem verfestigten und weiterführenden Weg in seiner jeweiligen Rolle in Familie und/oder Gesellschaft) und der »älteren mittleren Generation« (Menschen in wachsender Familiensituation; Generationenwechsel/Enkel; Karriere; Weg in den Ruhestand/Vorruhestand; wachsende Verantwortung in Gemeinde und Gesellschaft).

Wie in jedem Lebensabschnitt verbirgt sich auch hier die Herausforderung, einen neuen Lebensabschnitt als Chance und Neuorientierung zu sehen. Jesus beruft je neu in eine Situation hinein. Auch das Scheitern, anders deutende Sorgen, die am eigenen Körper erahnende Endlichkeit bringen Menschen der mittleren Generation immer wieder in die Mitte zu Jesus Christus. Er beruft, er tröstet, er erlöst und vergibt. Als Arbeitskreis Mittlere Generation liegt uns zuerst am Leben und Ergehen dieser Menschen.

Erst in zweiter Linie sind Strukturen, Programme und Planungen anzuschauen. Sie dienen dem Arbeits- und Wirkungsfeld innerhalb unseres Verbandes. Diese Vor-

überlegungen waren leitend bei der Konzeption der folgenden Beiträge.

Matthias Hanßmann, Herrenberg

Wer uns bewegt – ein Beispiel

Eine junge Mutter erzählt, wie sie zur Gemeinschaft gefunden hat und sich beheimaten konnte: Manchmal braucht es nur noch einen kleinen Stoß von außen, und Wege und Türen öffnen sich einfach und klar. Ich denke, so ist es uns als Familie (vier Personen) im letzten Jahr ergangen. Gott hatte den fruchtbaren »Ackerboden und die Pflanzen« schon längst vorbereitet – wir mussten nur noch unsere »Pflanzen« hineinsetzen und Wurzeln schlagen.

Die Grundschulzeit unserer Tochter Erina sollte eine Wende erfahren durch einen Schulwechsel in die Freie Evangelische Schule Reutlingen. Wir freuten uns sehr über die Aufnahme-Zusage, auch wenn der Schulweg nicht mehr nur drei Minuten beträgt und oft »Taxi Mama« erfordert. In die bestehende Klasse wurde Erina von der Lehrerin und der Klassengemeinschaft mit offenen Armen aufgenommen. Wir spürten, wie unser Kind sich sofort wohl fühlte und schnell Kontakt knüpfte. Auch wir Eltern wurden von der Elternvertreterin herzlich in die »Eltern-gemeinschaft« aufgenommen. Gerade ihre und unsere Tochter verstanden sich auf Anhieb besonders

gut, und so freuten wir uns, dass Erina von Annika zur Kinderstunde auf die Silberburg eingeladen wurde und mitging. Sie war begeistert. Wir hatten das Gefühl, dass Erina sehr froh war, endlich eine Kindergruppe mit vertrauten Gegebenheiten gefunden zu haben. Den Kindern aus der Bibel Geschichten zu erzählen, mit Jesus zu leben und zu beten ist und war bei uns familiärer Bestandteil im Alltag, gefestigt durch Kleinkinder-Gottesdienste und Kinderkirche. So war der Ablauf und Inhalt der Kinderstunde für Erina nichts Neues. Zu den Leitern der Kinderstunde, Simone Klumpp, Johannes Kuhn und Christian Baur fasste sie schnell Vertrauen.

Dieses Wohlfühlen veranlasste uns – wiederum aufgrund einer Einladung der Elternvertreterin – zur Adventsfeier auf die Silberburg zu gehen, diesmal als ganze Familie. Der Gemeinschaftspfleger und seine Frau nahmen uns herzlich auf, und ich erinnere mich noch gerne daran, wie geborgen wir uns in solcher Offenheit fühlten, obwohl wir nur wenige kannten. Es tat gut, und wir spürten, wie unsere »Pflanzen« sich in den Ackerboden eingruben, um Wurzeln zu schlagen.

Für unseren Sohn Edwin hoffte ich ebenfalls eine altersgerechte Gruppe zu finden, in der nicht nur die »Fun-Mentalität« Vorrang hatte. Der Gemeinschaftspfleger

drückte mir ein Programm der Bubenjungschar in die Hand und verwies mich an seinen Sohn Sebastian. In den Gemeinschaftsstunden lernte Edwin Sebastian kennen, und nun spürte ich, wie Gott ganz sicher führte. Einen Monat später ging Edwin zum ersten Mal in die Jungschar und ist seitdem mit voller Begeisterung dabei.

Uns ist es wichtig, dass unsere Kinder genauso wie wir zum Wachsen im Glauben gleichaltrige und ältere Christen kennen lernen, die ihnen und uns Vorbilder, sogenannte »Glaubens-Bezugspersonen« sind und sie ein Stück begleiten. Mit zunehmendem Alter orientieren sie sich stärker außerhalb der Familie. Vater und Mutter rücken dann immer mehr in den begleitenden Hintergrund, der zwar unterstützend mitwirken kann und soll, aber letztendlich für die Heranwachsenden nicht mehr als alleiniger Maßstab gilt. Ich erinnere mich noch selbst, wie stark diese »Glaubens-Bezugspersonen« mich geprägt haben und wie wichtig sie waren.

Meinen Kindern täglich von meinen Glaubenserfahrungen zu erzählen und sie mit hineinnehmen in meine Christusbeziehung, ist mir wichtig und gibt für beide Seiten Möglichkeiten zur Diskussion. Hierin möchte ich Offenheit im Glauben zeigen, damit auch mein Glaube nicht in einer starren Form verhaftet bleibt. Unsere junge Generation muss sich heute über Lebensformen im Glauben

Gedanken machen, mit denen wir als mittlere Generation in jungen Jahren nicht konfrontiert wurden, weil es diese entweder noch nicht gab oder man offen nicht darüber sprach.

Tradition ist nur sinnvoll, wenn auch über sie gesprochen wird. Heranwachsende Jugendliche sind für das Argument: »Das macht man eben so!« nicht mehr zugänglich. Ich denke, dasselbe gilt auch für gelebte Gemeinschaft in den Gemeinden. Für uns als Familie ist der vor Jahren von einem Gemeinmediakon geprägte Satz: »Nicht Abbruch verwalten, sondern Umbruch gestalten« zu einem wichtigen Bestandteil geworden, um Wachstum zu ermöglichen.

Die Kinder in »die Welt abgeben« und dabei getrost wissen, dass Gott sie führt und begleitet, ist für uns nur durch die Möglichkeit des Gebetes gegeben. Gleichzeitig sollen die Kinder aber auch wissen, dass sie im Gebet getragen werden. In der Gemeinde muss das Gebet für alle Aktivitäten eine tragende Säule sein und sollte ein starkes Gewicht bekommen. Dadurch lernen alle in der Gemeinde seine Wichtigkeit. Jesus hat es uns schließlich so vorgelebt.

Wir sehen, wie wichtig die Offenheit und Herzlichkeit einzelner Menschen und Familien für uns war, um geistliche Heimat finden zu können. Und so wünschen wir uns, dass die Silberburg noch für viele zur »festen Burg« wird.

Dorit Scholze, Reutlingen

Was uns bewegt

Der Arbeitskreis und seine Inhalte
Die mittlere Generation wird begleitet durch einen Arbeitskreis im Verband. Matthias Hanßmann ist vom Verband für den Arbeitsbereich zu 50 Prozent angestellt. Zum Arbeitskreis Mittlere Generation gehören derzeit: Otto Schau-de, Hermann Baur, Harald Brixel, Silke Erzinger, Matthias Hanßmann, Matthias Kellermann; Karl-Heinz Müller, Thorsten Müller, Martin Rudolf, Johannes Ruoss; Ende 2006 sind Ruth Schmid und Inge Unterweger und vor allem Georg Terner (bis 2004 Landesbeauftragter) ausgeschieden.

Unsere Aufgaben: Zielgruppenarbeit; Zurüstung für die Arbeit vor Ort, Familientag und Familienfreizeiten.

Sitzungen: »Sie treffen sich hin und her in den Häusern« ..., so in Loßburg, in Backnang, in Reutlingen, in Herrenberg und Ludwigsburg.

Inhalte: beten, beraten, diskutieren, beschließen, planen, Gemeinschaft pflegen, danken...

Ziel: wertschätzendes Beachten von Menschen in der mittleren Generation in ihrer besonderen Situation und ihren besonderen Bedürfnissen. Wir suchen Wege, um zum Glauben an Jesus Christus durch entsprechende (und ansprechende) Veranstaltungen und persönliche Begleitung einzuladen.

Inge Unterweger, Kornwestheim

Das Multiplikatorenwochenende in Schöntal

Seit vielen Jahren schon finden während der Faschingsferien die Rüsttage für die Arbeitskreismitglieder und Bezirksbeauftragten für mittlere Generation im Kloster Schöntal an der Jagst statt. Von Freitag bis Dienstag sind wir beieinander, um Kontakte aufzubauen und zu pflegen, Gemeinschaft zu erleben und uns mit einem The-



ma zu befassen, das wir für die Arbeit an und mit der mittleren Generation als wichtig erkannt haben. Ehe und Familie waren schon Themen ebenso wie »Die mittlere Generation als Brücke zwischen Alt und Jung« oder Erziehungsfragen und Fragen zu konkreter Zielgruppenarbeit. Weil die mittlere Generation oft – aber nicht nur – Familien umfasst, werden die Rüsttage als Familienfreizeit mit Kinder- und Teenprogramm durchgeführt.

Thorsten Müller, Göppingen

Was wir bewegen

Einige Schlaglichter, welche Arbeitsfelder wir als Arbeitskreis in den letzten Jahren und zurzeit angehen und vorantreiben:

Mutter-Kind-Freizeiten (Mu-Ki)

Vier Tage raus aus dem Alltag, Austausch mit anderen Müttern, Impulse aus dem Wort Gottes, Themenabende, Kreativangebote, die Kinder gut versorgt wissen – kurz: eine Zeit zum Durchatmen. So oder ähnlich würden sicher die meisten Mütter, die schon einmal an einer Freizeit teilnahmen, diese Tage beschreiben. Auch wenn es manchmal turbulent und laut zugeht, wenn 60 Kinder und 30 Erwachsene zusammen sind, über-



wiegt die Erholung. Dies ist sicher auch möglich, weil ein großes Mitarbeiterteam dafür sorgt, dass die Mütter auch einmal einen Freiraum für sich haben.

Ein Jahr ohne Mu-Ki ist für viele Kinder und Mütter nicht vorstellbar, das gehört genauso dazu wie Ostern, Weihnachten und Geburtstag. *Silke Erzinger, Unterweissach*

Bauern unter sich

»Bauern unter sich« – Angebote für eine Berufsgruppe, die sich in der Krise befindet und besondere Begleitung und Unterstützung braucht. Seit fünf Jahren haben wir ein Forum zum Austausch und zur Begegnung eingerichtet, um neue geistliche und fachliche Impulse zu erhalten, seelsorgerliche Begleitung zu ermöglichen und immer wieder eine wohlthuende und fröhliche Gemeinschaft zu erleben – so kann man durchatmen und Ermutigung und neue Hoffnung erfahren. Und das bei derzeit jährlich fünf Kurzfreizeiten (mit über 200 Teilnehmern!); außerdem laden wir zu Abenden »Bauern unter sich« sowie im Sommer zu einem großen Bauerntag ein. Was jedes Jahr an Angeboten, Themen und Referenten dran ist und wie wir auch Bäuerinnen und Bauern außerhalb unserer Gemeinschaften erreichen können, sind Hauptfragen im »Ausschuss für Landwirtschaft«.

Martin Rudolf, Backnang

Schnittstelle Jugend

Wohin, wenn man aus dem Jugendkreis herauswächst? In die Gemeinschaftsstunde? In den Hauskreis oder die Kleingruppe? Viele Fragen entstehen. Uns ist der rege Austausch und die Begegnung mit der Jugendarbeit sehr wichtig.

Die Jugend braucht Menschen in der mittleren Generation. Sie sind Vorbilder. Wo kann diese Begegnung zustande kommen? Nicht jeder kann einen Jugendkreis leiten. Begegnungspunkte sollen überregional die Api-Minibibelschule, das Landesjugentreffen und das Bibelseminar bleiben. Vor Ort gilt es, Kleingruppen zu organisieren, gemeinsame Freizeiten zu gestalten und die Gemeinschaftsstunde konzeptionell integrativ anzugehen.

Männerarbeit

Männer brauchen Zeit! Seit etlichen Jahren gibt es Männerfreizeiten. Von Georg Terner (Günter Blatz) und Karl-Heinz Müller gestaltete Wochenenden helfen zum Aufatmen, zu seelsorgerlichen Gesprächen und zu neuer Orientierung.

Ab dem Jahr 2007 soll es auch ein Wochenende für Männer in der jungen mittleren Generation geben. Nicht selten entwickeln sich Freundschaften und Beziehungen über die normalen Möglichkeiten hinweg. Wer weiß, wann es den ersten Männertag im Verband gibt?!





Männerwochenende auf dem Schönblick

Alles ist wieder gut geworden – Gott sei Dank! Dabei sah die Zukunft vor ein paar Jahren noch ganz anders aus ...

2003: Was habe ich mir dabei nur gedacht? Jetzt liegen die Scherben vor mir, und ich weiß auch nicht mehr, was ich tun soll. Alles macht keinen rechten Sinn mehr, die Lebenslust und der Spaß, den ich hatte, sind nicht mehr da, was ich kannte. An jedem Tag muss ich an die Misere denken, und das tut weh – selbst schuld.

Gott sei Dank, dass ich in dieser Zeit echte Freunde hatte, die mir zur Seite standen und mir geholfen haben. Die anderen waren plötzlich nicht mehr da. Einer dieser Freunde lädt mich zu einem »Männerwochenende« der Apis auf den Schönblick ein. Das ist

doch so ein Treffen mit lauter alten »Superfrommen«, dachte ich, denen es nur darum geht, den Weltrekord im Dauerbeten einzustellen. Na ja, eigentlich kann es nicht schaden; früher war ich öfter auf Freizeiten, hatte dabei viel Spaß und konnte neue Impulse für mein Leben mitnehmen. Mir wird vorher noch versichert, dass keine Anwesenheitsliste für die einzelnen Programmpunkte geführt wird, ich könnte tun und lassen, was ich will.

Das Schönste am ganzen Wochenende war dann, dass man in einer völlig unverkrampften Atmosphäre von Mann zu Mann und nicht nur über Bibeltexte reden konnte. Plötzlich stellt man fest, das Gegenüber ist auch nicht immer »fromm«. Da gibt es noch andere, die Fehler machen und wieder richtig Spaß haben.

Warum? Weil sie ihre Fehler vor Gott und Jesus ehrlich eingestanden und ihr Leben neu geordnet haben.

Diese Erfahrung durfte ich dann auch machen. Ich kann tatsächlich sagen, dass ich »geheilt« von diesem Wochenende zurückkam. Meine »offene Wunde« habe ich gezeigt, und Jesus hat sie geschlossen. Die Teilnehmer haben mich mit »ins Gebet« genommen, und das tun sie sicher auch noch heute. Ich konnte richtig aufatmen, und die Scherben sind mittlerweile wieder perfekt geklebt – Gott sei Dank!

Im übrigen hatte ich an allen Programmpunkten freiwillig teilgenommen. Die Herren waren doch nicht so alt wie befürchtet, und man konnte mit denen richtig »Gas« geben. Das nächste Männerwochenende findet aber leider erst wieder in einem Jahr statt.

Matthias Steinmann, Berglen

Was wir abwägen

Hauskreise, Kleingruppen, Ehearbeit und das Sommercamp 2008
Wünsche gibt es viele. Wo beginnen?

Kleingruppen und Hauskreise gibt es schon im ganzen Land. Das sind gerade für die mittlere Generation Orte, wo ihre Lebens- und Glaubensfragen mit Menschen in ähnlicher Lebenssituation biblisch fundiert besprochen werden können. Wir wünschen uns noch einen weiteren Schritt: Wie kann diese Arbeit konzeptionell als Gemeinschaftsarbeit gestaltet und in ihr eingegliedert werden? Wir wollen heraus aus der Zufälligkeit und hinein in die geistliche Verantwortung führen, da Menschen der mittleren Generation eine Anleitung für den Alltag brauchen. Hierfür wird es Impulse geben. Anregungen werden transportiert. Wir sehen die Notwendigkeit gut



geplanter Kleingruppenarbeit ebenso wie das Angebot eines Sammelpunktes unter dem Stichwort »Urlaub erleben – Zeit teilen – geistlich wachsen«. Hierfür planen wir für 2008 zusammen mit dem Schönblick ein *Sommerecamp*. Ein großes Camp mit vielerlei Unterkunftsmöglichkeiten soll eine große Urlaubsgemeinschaft ermöglichen: mit Camper, Zelt, Mehrbettzimmer oder einer Unter-

kunft »de luxe«. Für Kinder und Teenager gibt es ein großes, ansprechendes Programm. Die Erwachsenen treffen sich zum Bibelstudium, können Seminar- und Workshopangebote wählen und freuen sich wie alle anderen am Festival des Abends. Unser »neuer« Schönblick eröffnet hierfür viele Möglichkeiten.

Die mittlere Generation ist in all ihren Lebensbereichen sehr stark

herausgefordert. Der Beruf verlangt ein Höchstmaß an Einsatz, die Familie braucht Zeit und Kraft (oft Kinder und Großeltern zugleich) und vieles andere mehr! Wir wollen Räume schaffen, um aufzutanken und Hilfestellungen bieten, das alles fröhlich unter die Füße zu nehmen.

*Matthias Kellermann,
Nellmersbach/
Matthias Hanßmann*

Der aktuelle Buchtipp

Rolf Scheffbuch, Das »Heilige Korntal« und die weite Welt. Edition Gemeindeblatt, Stuttgart, 2006, br., 80 Seiten, 7,95 Euro

Zu einem Rundgang über die Korntaler Friedhöfe wird literarisch eingeladen. Dabei enthüllt sich eine ganze Welt. Nahezu 200 Jahre einer bewegten Geschichte lassen sich hier ablesen, fast eine Kulturgeschichte des Pietismus im Kleinen. Die

Sehnsucht erwacht, zu denen zu gehören, von denen die Offenbarung sagt: »Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.«

*Landesbischof i. R.
Dr. Gerhard Maier, Tübingen*

Hans-Dieter Frauer, Der schwäbische Himmel, Geschichten zur Geschichte – Die Reformation in Württemberg. Verlag der Liebenzeller Mission, 2006, Gb., 152 Seiten, 12,95 Euro

Die ganzen Vorgänge um die Reformation Württembergs sind verwickelt und verwirrend. Trotzdem versteht es Hans-Dieter Frauer, sie

in verständlicher Sprache und verpackt in lesefreundliche Appetithappen darzubieten. Plötzlich wird etwa die weithin bis heute übliche Läuteordnung der Kirchenglocken verständlich, oder auch, warum es nur in Württemberg noch einen Landesbußtag gibt. Gerade solche »Aha«-Erlebnisse würzen das Kennenlernen eines komplizierten Zeitabschnittes, in dem Alt-Württemberg vom evangelischen Glauben geprägt wurde.

Rolf Scheffbuch, Korntal

Ralf Albrecht

Beten – mit neuer Hingabe

Hänssler-Verlag, Holzgerlingen, 112 Seiten, 16,95 Euro (mit Musik-CD)

Beim Lesen setzt sich bald die Überzeugung durch: Dieses Geld ist gut angelegt. Dabei besitze ich doch schon einige Bücher, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Dennoch hat mir gerade dieses Buch von Ralf Albrecht außerordentlich gefallen und wohl getan.

Denn es enthält eben nicht das Zeugnis von Menschen, die weithin als Gebetshelden bezeichnet werden und genau wissen, wie es geht. Solche Beschreibungen können sehr frustrierend sein, oder sie verleiten mich zur Einschätzung: So werde ich ohnehin nie beten können. Ralf Albrecht erinnert an die Jünger, die Jesus baten, sie das Beten zu lehren. Ja, wir können manches lernen beim Reden mit Gott. Dieses Buch gibt Hilfen durch Fragen, die zum Nachdenken anregen sollen. Hinweise zu Gebetsübungen sind ebenso enthalten. Jeder darf Gebet praktisch lernen und wird schon beim Lesen zu kleinen Gebetseinheiten angeleitet. Es ist Platz vorhanden, um eigene Gebete festzuhalten. Außerdem kann man zu jedem Abschnitt ein passendes Lied auf der Begleit-CD hören. »Herr, höre mein Gebet« hat mich besonders angesprochen. Diese kleine Gebetsschule ermutigt und leitet zu einem veränderten Reden mit Gott an. Zu zweit wäre das Lesen und Probieren ideal.

*Hermann Josef Dreßen,
Malsheim*



Allgemeines Priestertum – praktisch gelebt

Hauskreis-Leitung

Karl-Heinz Müller (47, verheiratet, vier Kinder zwischen 12 und 21 Jahren), wohnhaft in Berglen-Kottweil, Fertigungsleiter, betreibt nebenberuflich noch eine Landwirtschaft. Darüber hinaus setzt er sich ehrenamtlich in der Gemeinschaftsarbeit ein. So ist er verantwortlich für die Gemeinschaft in Oppelsbohm, ist Mitglied in unserem Arbeitskreis Mittlere Generation und leitet zusammen mit anderen das Wochenende für Männer auf dem Schönblick.

Karl-Heinz, trotz der hohen Beanspruchung durch Beruf und Landwirtschaft bringst du noch Zeit auf für die ehrenamtliche Mitarbeit in einer örtlichen Gemeinschaft und auf Verbandsebene. Wie schaffst du das, wenn



auch deine Familie nicht zu kurz kommen soll?

Leider gibt es immer wieder Situationen, wo man den Eindruck hat, die Familie kommt zu kurz. Die Frage, wie viel Zeit für die Familie zur Verfügung stehen sollte, ist sehr sinnvoll und auch sehr nötig. Es ist wichtig, den Terminkalender »lückenhaft« zu belassen. Klar ist, wie auch in vielen anderen Bereichen, dass es Situationen gibt, wo der Vater für die Familie mehr zur Verfügung stehen muss. Hier schrecke ich dann auch nicht zurück, beispielsweise eine »Veranstaltung« einfach nicht zu besuchen. Wichtig ist aber auch, dass die Familie erlebt, man bleibt an einer Sache oder Aufgabe dran. Mittlerweile sind meine Kinder in einem Alter, wo das Zeithaben für sie mehr heißt als »kurzfristig zur Verfügung stehen«. Dies ist eine neue Herausforderung!

Du hast vor 12 Jahren auch einen Hauskreis gegründet, für den du

seither Verantwortung trägst. Wie ist dieser entstanden?

Aus einer Aktion »Von Haus zu Haus« in Berglen. Damals kam die Frage auf, wohin kann man denn eigentlich Interessierte in unsere kirchlichen Gruppen und Kreise einladen? Ich wehrte mich zunächst, da es doch genügend andere Angebote gab. Zusammen mit meiner Frau fand ich dann doch das Ja zu diesem Engagement.

Wo und wie häufig trifft ihr euch, und wie viele Personen kommen im Durchschnitt?

Wir haben einen 14-täglichen Rhythmus, die Planung erfolgt gemeinsam für 3 bis 4 Monate. Dies hat jedoch zur Folge, dass es nicht immer der gleiche Tag ist. Für die sechs bis zwölf Teilnehmer ist dies kein Problem, jedoch für Neue ist dies nicht so günstig, sowieso auch noch in Verbindung mit Treffpunkten in den verschiedenen Häusern.

Die Beziehung zwischen der traditionellen Gemeinschaftsarbeit und Hauskreisen ist nicht immer spannungsfrei. Vor allem gelingt es häufig nicht, dass Hauskreisbesucher auch in die Gemeinschaftsstunden hineinfinden. Welche Er-

fahrungen hast du hier gemacht? Oder ersetzt ein Hauskreis die Gemeinschaftsstunde?

Hmm, auf unserem Hauskreis-Programm sind die Bezirksstunden und die besonderen Veranstaltungen in der Kirchengemeinde mit abgedruckt. Beides wird wahrgenommen, jedoch kann nicht oft genug auf die Termine hingewiesen werden. Dass Leute in die regelmäßige Gemeinschaft hineinfinden, habe ich bis jetzt noch nicht erlebt. Es gibt in Verbindung mit der Hauskreis-Arbeit einfach zu viele doppelte Termine, die von Menschen zwischen 35 und 50 Jahren nicht regelmäßig wahrgenommen werden können. So ist es dann immer eine Entscheidung für das eine oder andere.

Wie geht ihr im Hauskreis mit schwierigen Lehrfragen um, in denen man unterschiedlicher Meinung sein kann?

Die Zugehörigkeit zu einer Kirche oder z. B. die Tauffrage waren bis jetzt kein großes Problem. Allerdings ist es mir sehr wichtig, dass alle Hauskreis-Abende sich an einem Bibeltext orientieren. Ich denke, dies nimmt möglichem Streit meist den Wind aus den Segeln. Unterschiedliche Meinungen müssen in solchen Situationen stehen bleiben dürfen.

Bitte vervollständige den Satz: »Ich bin gerne Api, weil ...«

»... mir dort Männer und Frauen begegnet sind, die ihr Christsein auf eine fröhliche Art leben (gelebt haben) und im praktischen Leben meistern (oder gemeistert haben).«

Interview: Gerda Schumacher

Menschen, durch die ich gesegnet wurde

Folgt ihrem Glauben nach!

Aus dem Bezirk Schwäbisch Hall

Vor meinen Augen steht Onkel Fritz Ludwig aus Unterspach. Er war ein schnell entschlossener, origineller Mensch. In den Bibelstunden konnte er oft sagen: »Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.« Der Spruch ist mir unvergessen, doch verstehen konnte ich das nicht. Bei Besuchen lernten die kleineren Kinder, auf seinem Schoß sitzend, das Lied »Ich bin ein kleines Kindelein, und meine Kraft ist schwach, ich möchte gerne selig sein und weiß nicht, wie ich's mach.«

Onkel Fritz war von Beruf Landwirt und Bürgermeister. Meine Eltern übernahmen seinen Hof, denn drei seiner vier Söhne sind im Krieg gefallen. Noch drei junge Männer aus der nächsten Verwandtschaft sind ebenfalls gefallen. Jedes Mal nach einer Todesnachricht setzte er sich ans Klavier und sang mit seiner Frau unter Tränen ein Trostlied.

Aber Onkel Fritz war für Gottes Sache unterwegs. In seinen Opel 94 hat er damals bis zu sechs junge Mädchen eingeladen. Wir fuhren zu Bibelstunden, zu alten und kranken Menschen, haben mit Gitarrenbegleitung Lieder gesungen, und er verkündigte Gottes Wort. Bei jeder Fahrt wurde Halt gemacht, jeder musste ein Gebet sprechen. So ganz glücklich waren wir dabei nicht, es war aufgezungen. Heute frage ich mich, warum wir denn immer wieder mitgefahren sind. Er motivierte die jungen Männer, sich an der Wortauslegung zu beteiligen.

Bei der Arbeit und im Alltag konn-

te er sehr ungehalten werden, wenn etwas nicht nach seinem Willen lief. Als junges Mädchen auch davon betroffen, dachte ich oft: »Der Onkel kommt bestimmt nicht in den Himmel.« Heute sehe ich vieles von dieser Zeit in einem anderen Licht und bin dankbar für diese christliche Prägung unserer Familie; sie hat mir in keiner Weise geschadet. Onkel Fritz ist inzwischen bei Jesus. Ich weiß, dass er und auch wir alle der Gnade und Vergebung unserer Sünde und Schuld bedürfen.

Sieglinde Stapf, Wolpertshausen

Die letzten Kriegswochen 1945 sind mir in lebhafter Erinnerung. Mein Elternhaus beherbergte für kurze Zeit den Divisionsstab der noch kämpfenden deutschen Wehrmacht. Unser Ort (Eckartshausen bei Ilshofen) musste laut Führerbefehl bis zum



letzten Mann verteidigt werden. Unruhe und Angst bestimmten das Geschehen. Beim Vorrücken der Alliierten gingen 34 Gebäude in Flammen auf, elf Gefallene und eine Ziviltote waren zu beklagen. Nicht genug damit. Ich selbst, damals zwölf Jahre alt, erlitt beim Schuttaufräumen durch eine einstürzende Wand einen Schädelbasisbruch und den Totalverlust des linken Gehörs. Zusätzliches Leid traf unsere Familie bei der Beschaffung einer Behelfswohnung,



als meine 15-jährige Schwester Hilde durch einen Sprengkörper tödlich mit Splintern durchsiebt wurde. Meine älteren Brüder waren noch in Gefangenschaft.

Im folgenden Jahr bekam ich den Konfirmationsspruch: »Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken, denn ER ist treu, der sie verheißen hat« (Hebr 10,23). Erst nach und nach im CVJM Ilshofen und im weiteren Umgang mit Geschwistern bekam ich Klarheit über dieses Wort. Ein treuer Bruder und Weggefährte, Hermann Mayer aus Schwäbisch Hall, fuhr regelmäßig mit der Bahn am Samstagabend nach Eckartshausen und leitete am Abend die Bibelstunde. In väterlicher Hingabe betonte er wiederholt: »Buaba, stellt Gott auf die Probe!« Dieses Wagnis hat sich bestätigt, denn unser treuer Gott enttäuscht die Seinen nicht.

Hermann Mayer hatte einen kurzen Weg zu seinem Arbeitsplatz. Eines Tages stellte sich heraus, dass ein Berufskollege ihm immer stärker die kalte Schulter zeigte. Was tun? Er fasste den Entschluss, den Mann morgens abzuholen und auf dem Umweg zur Arbeit in ein aufmunterndes Gespräch zu verwickeln. Bald verschwand der Frust, und das gegenseitige Vertrauen war wiederhergestellt. Seine gewinnende Liebe hinterließ einen bleibenden Eindruck.

Seit Jahrzehnten begleiten mich die damals gesungenen Lieder wie »Leuchtend strahlt des Vaters Gnade« und »Fest und treu, wie Daniel war« u. a. Nach dem guten Start im CVJM führte mein Weg mit Jesus über Villingen-Schwenningen nach Obersontheim, wo mich mein Heiland in eine glückliche Familie und Aufgaben in der Kirchengemeinde sowie Gemeinschaftsarbeit stellte.

Heinz Frey, Obersontheim

Die seelsorgerliche Seite

Damit das Feuer nicht erlöscht – wie man das Ausbrennen verhindern kann

Einen Zustand völliger Erschöpfung bezeichnet die Fachwelt heute mit dem englischen Begriff »burnout«. Was verstehen wir unter diesem Begriff? Burnout im psychologischen Sinne ist eine bildliche Umschreibung für einen bestimmten Zustand des Ausbrennens. Man kann es sich wie beim Brennvorgang in Öfen vorstellen. Wenn der Brennstoff aufgebraucht oder verzehrt ist, dann ist der Ofen eben »burned out«. Es handelt sich also im Grunde um einen Zustand stetiger Überforderung. Da soll einer Höchstleistung abgeben. Doch ist er dazu nicht mehr in der Lage. »Ganz grob gesagt tritt Burnout da ein, wo ein Mensch über lange Zeit zu viel Energie abgibt bei ungenügendem Energienachschub« (Dr. Martin Grabe).

Burnout ist nicht harmlos. Es handelt sich um eine Grenz- und Krisenerfahrung, wie sie härter kaum sein kann. Wer davon betroffen ist, braucht Hilfe. Er schafft es nicht alleine, diese Krise zu bewältigen.

Ursachen

Erwartungen, Engagement und Ansprüche

Insbesondere Menschen mit hohen Erwartungen, Ansprüchen an sich selber und andere und auch mit überdurchschnittlichem Engagement sind betroffen. Vor allem Berufsanfänger trifft es leicht. Sie stürzen sich in die Arbeit und wollen besser sein als ihre Vorgänger oder Kollegen. Werden selbstgestellte hohe Ansprüche nicht mehr erreicht, intensiviert man seine Bemühungen. Es kommt zu einem verhängnisvollen Kreislauf.

Überforderung durch nicht ausreichende Kompetenz

Wenn sich jemand auf Dauer einer Aufgabe nicht gewachsen fühlt, kann ein Burnout entstehen. Kommen schließlich noch in der Kindheit angelernte Antreiber hinzu wie »sei stark«, »sei perfekt« oder »streich dich an«, ist es zu einem Burnout nicht mehr weit. Man versucht sich zu mobilisieren und zu motivieren und merkt doch ständig, dass es nicht reicht.

Erfahrung von Misserfolg

Überforderung entsteht auch dann, wenn die Balance zwischen Einsatz und Erfolg nicht mehr stimmt, eine innere Nutzen-/Kosten-Rechnung also aus dem Gleichgewicht geraten ist. Dazu kommt, wenn man aufgrund von Misserfolgen sich selbst für einen Versager hält, etwa in dem Sinn: »Ich bin dafür verantwortlich, dass sich nichts verbessert.«

Schwierige Beziehungen

Dauernde Zerwürfnisse in der Familie oder der Verwandtschaft können ebenfalls zu einem Burnout führen: ein alkoholkranker Ehepartner ebenso wie ein ständig untreuer Ehepartner.

Grundlegend gilt: Wenn die Anspannung nicht mehr nachlässt und man keine Phasen der Erholung oder Entspannung mehr erfährt, ist ein Burnout vorprogrammiert.

Der Skispringer Sven Hannawald, Skiflugweltmeister und Sportler des Jahres 2002, hat wegen des Burnout-Syndroms seine Karriere beendet.

Schwierige Arbeitsbedingungen

Wenn man am Arbeitsplatz gemobbt wird oder man immer mehr Arbeit in immer weniger Zeit erledigen muss, so kann sich dies ebenso in einem Burnout niederschlagen.

Der Verlauf

In der Regel tritt er nicht plötzlich auf, sondern entwickelt sich über einen Zeitraum von Jahren. Die Burn-out-Forschung unterscheidet verschiedene Phasen. Dabei muss man allerdings nicht jede einzelne Phase durchmachen. Man kann auch zwischen den Phasen hin- und herpendeln bzw. auch eine Phase überspringen.

Anfangsphase

Es besteht in der Literatur große Übereinstimmung darüber, dass derjenige, der auszubrennen beginnt, vorher gebrannt haben muss. Burnout betrifft deshalb nur



Leute, die ein überdurchschnittliches Engagement an den Tag legen und hochmotiviert ihre Ziele anstreben. Das Engagement aber allein ist es nicht. So können manche über Jahrzehnte hochengagiert sein, ohne ein Burnout zu erleben. Das Problem beginnt dort, wo es zu einem Missverhältnis von Anstrengung und Belohnung kommt. Auslöser sind also nicht Belastungen an sich, sondern wo wir uns ihnen dauerhaft subjektiv nicht gewachsen fühlen oder der Einsatz dem Erfolg nicht mehr entspricht. Ein Burnout-Kandidat würde in einer solchen Phase nicht mit Rückzug reagieren, sondern seine Aktivitäten erhöhen. Er macht also unbezahlte Überstunden, schränkt seine sozialen Kontakte ein. Misserfolge werden aus dem Bewusstsein verdrängt. Bedürfnisse wie Sport werden reduziert. Symptome sind eine chronische Müdigkeit und das Gefühl, nur wenig Energie zu haben.

Reduziertes Engagement

Die Phase reduzierten Engagements setzt sich deutlich vom vermehrten Engagement der Anfangsphase ab. Dauerhaft von ihrer Arbeit frustrierte Menschen entwickeln einen Überdruß. Sie kommen zu spät zur Arbeit. Sie müssen sich überwinden, zur Arbeit zu gehen. Man verlängert Pausen. Man beginnt montags schon vom Wochenende zu träumen. Man beginnt sich von Menschen zu distanzieren. Doch gibt es auch das andere: Wo die Reduktion im Berufsleben nicht möglich ist, kann sie sich in den privaten Bereich verlagern. Ein Vater hört abends einfach nicht mehr zu, wenn die Kinder ihm von der Schule erzählen wollen, und signalisiert, dass er mit den Sorgen seiner Frau erst recht nicht belästigt werden will.

Emotionale Reaktion

Die Lebensmitte scheint für Burnout besonders anfällig zu sein. Es ist die Lebensphase, in der man beruflich ins Gedränge kommt, und eine gewisse Erschöpfung und Ermüdung macht sich breit. Alles scheint so alltäglich. Es kommt nicht selten zu einer Desillusionierung. Die Frage ist, wie man damit umgeht. Man will am liebsten den Ort wechseln oder aus den Verhältnissen ausbrechen.

Mancher sucht auch einen neuen Kick. Nicht selten kommt es in dieser Lebensphase zu Ehescheidungen.

Tatsache ist, dass diese Desillusionierung aufgearbeitet werden muss. Geschieht dies nicht, kommt es also nicht zu einer neuen und vertieften Selbstannahme, können die Folgen sehr unterschiedlich sein. Diese können einmal als Depression erlebt werden. Man gibt sich selbst die Schuld an allem und fühlt sich gescheitert. Man zieht sich zurück, und das Leben verliert seinen Fluss. Oder man reagiert aggressiv und gibt anderen die Schuld. Betroffene nörgeln dann an allem herum, sind ständig unzufrieden oder kritik-süchtig.

Es ist wichtig, in jeder Lebensphase sich auch vor Gott neu anzunehmen.

Abbau

Im fortgeschrittenen Burnout-Prozess sind Menschen immer weniger in der Lage, äußere Anforderungen zu erfüllen. Dies beginnt mit zunehmenden Flüchtigkeitsfehlern und vergessenen Terminabsprachen und führt zu einem

völligen Abbau der Kreativität. Die betroffenen Menschen machen Dienst nach Vorschrift und versuchen, nicht aufzufallen. Mancher zieht sich zurück in eine innere Emigration bzw. kündigt innerlich seinen Beruf.

Verflachung

Diese Stufe ist im Grunde eine Fortführung des Abbaus. Es kommt nicht nur zu einer beruflichen Erstarrung, sondern zu einer generellen Verflachung des emotionalen,

sozialen und geistigen Lebens.

- Man bringt Menschen kein wirkliches Interesse mehr entgegen.
- Man kann oder will nicht mehr wirklich zuhören.
- Die Gespräche, auch in der Partnerschaft, werden ärmer.
- Das geistliche Leben wird immer flacher.

Psychosomatische Reaktionen

Schon in der Anfangsphase eines Burnout zeigen sich psychosomatische Reaktionen. Nun aber sind sie nicht mehr zu verdrängen. Dazu gehört, dass Infektionskrankheiten häufiger auftreten, ebenso Schlaf- und Durchschlafstörungen, Kreislaufbeschwerden, Verspannungen und Verdauungsbeschwerden. Oft kommt es zu einer schnellen Gewichtszunahme, weil man nicht mehr auf seine Gesundheit achtet. Mancher sucht auch Trost in vermehrtem Essen oder Konsum von Alkohol. Die Folge können Herzkrankheiten oder Magengeschwüre sein.

Verzweiflung

Dies ist sozusagen das Burnout-Endstadium. Das anfängliche Gefühl der Hilflosigkeit hat sich zu

Im fortgeschrittenen Burnout-Prozess sind Menschen immer weniger in der Lage, äußere Anforderungen zu erfüllen. Dies beginnt mit zunehmenden Flüchtigkeitsfehlern und führt zu einem völligen Abbau der Kreativität.

einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit entwickelt. Das Leben erscheint sinnlos. Nicht selten kann dies auch mit Selbstmordgedanken einhergehen. Man will einfach nicht mehr.

Strategien gegen das Ausbrennen

Wir wollen nun am Beispiel des Elia zeigen, wie es zu einem Burnout kommen kann und welche Hilfen uns gegeben sind, einem Burnout zu begegnen.

Drei Phasen habe ich in seinem Dienst entdeckt:

Die Phase des hohen Engagements

a) Elia war brennend

Elia ist ein brennender, ein glühender Mitarbeiter Gottes. Einer, der für Gott etwas bewegt! Er sieht seine Arbeit nicht als Job. Person und Sache sind eine Einheit! Nur wer brennt, kann ausbrennen. Elia ist ein Mitarbeiter Gottes, der von seiner Sache durchdrungen ist.

b) Elia weiß um seine Verantwortung

Elia scheint für alles verantwortlich zu sein. Der König Ahab tritt ihm entgegen: »Elia, du bist schuld, dass es im Lande nicht mehr regnet.« – Jetzt macht Ahab ihn auch noch für die Dürreperiode im Land verantwortlich! Welche Verantwortung muss er denn noch schultern? Manchem ist seine Verantwortung eine schwere Last, unter der er zu zerbrechen droht.

c) Elia macht alles allein

Elia ist ein Alleinarbeiter. Allein lehnt er sich gegen das Unrecht auf. Allein muss er die Dinge durchkämpfen. – Das Alleinsein kann zur Erschöpfung führen. Da ist keiner, der nach mir fragt, der sich um mich kümmert.

Die Phase der Enttäuschung

Elia erringt am Karmel einen großen Sieg. Die Kraft des Baalsglaubens ist gebrochen. Man könnte meinen, alles würde sich nun ändern. Die Erweckung kann beginnen. Doch die Bibel berichtet uns etwas anderes. Isebel, die Frau des Königs Ahab, ist hinter Elia her. Sie bedroht ihn sogar mit dem Tod. Elia bekommt es mit der Angst zu tun. Er läuft um sein Leben. Was ist geschehen?

a) Anfeindung und Angst

Statt Lob und Anerkennung erfährt Elia Kritik und Anfeindung. Auch der König, der doch jetzt endlich den ersehnten Regen bekommt, steht ihm nicht bei. Hält denn keiner zu mir? Haben ihn auch die Treuesten verlassen? Er versteht auch Gott nicht mehr. Er läuft in die Wüste. Er läuft nur noch weg. Er hat nun keine Widerstandskraft mehr. Unter einem Wacholder lässt er sich erschöpft nieder. Elia ist kein Held. Wir sind es auch nicht.

b) Mutterseelenallein

Isebel verfolgt Elia. Darauf flüchtet er nach Beerscheba. Er will allein sein, keinen Menschen mehr sehen. Rückzug ist das Kennzeichen eines Burnout. Man besitzt keine Kraft mehr, sich den Dingen entgegenzustellen. »Herr, nimm meine Seele.« – Ich mag nicht mehr weiterkämpfen.

c) Vorwürfe und Selbstzweifel

»Ich bin auch nicht besser als meine Väter.« – Elia hat seine Grenzen erkannt: »Ich bin auch nicht besser...« – Sicher wollte er besser sein. Das kennen wir ja auch: »Ich will besser sein als der Vorgänger, als der Kollege, als der eigene Vater.«

Elia befindet sich hier an einer ganz entscheidenden Stelle.

Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Heilung. Jetzt kann es wieder aufwärts gehen. Die Selbsterkenntnis bleibt uns niemals erspart.

Die Phase der Ermutigung

Die Wüste ist die Zeit des Verdurstens und der Bedrohung. Sie ist aber auch der Ort der Gottesoffenbarung. Interessant ist: Elia läuft von Gott weg in die Wüste – dorthin, wo er meinte, ihn nicht zu finden. Und was begegnet ihm dort: der Herr! Ja, er läuft ihm geradewegs in die Arme. Wie heißt es? »Er bringt zum Ziele – auch durch die Nacht.«

a) Empfangen

»Ein Engel rührte ihn an und sprach: »Steh auf und iss.« Er bekommt etwas: keine kluge Diagnose und auch keinen Rüssel, sondern Zuwendung. Gott kümmert sich immer noch um ihn.

Wer nicht einnimmt, kann nicht ausgeben. Wo nehmen wir ein? Wo nehmen wir auf?

– Eine Möglichkeit, aufzunehmen, ist das Schöpfen aus Gottes Wort.

– Eine weitere Möglichkeit ist für mich die Naturbetrachtung. Die Schöpfung kann zur Quelle und zur Nahrung für die trockene Seele werden.

– Schließlich sei an die Kultur der Stille erinnert. In der Stille lernen wir, wieder aufmerksam zu sein: aufmerksam für die feine Stimme Gottes, für unsere eigene Seele und am Ende auch für unsere Mitmenschen.

b) Elia bekommt Elementares

Wasser und Brot werden ihm gereicht. Schlaf soll er sich gönnen. Müssen wir das Elementare heute wieder lernen? – Einige Dinge will ich nennen, die elementar sind für unser Leben:



Das Burnout-Syndrom ist immer mehr in Berufen mit hohem Leistungsdruck zu finden, aber auch bei Schülern und Studenten oder bei Menschen, die extreme Anforderungen an sich selbst stellen.

- Genügend Schlaf. Hier muss jeder sein Maß finden.
- Bewegung ist elementar und gehört zum Leben. Wir vernachlässigen über allem Geistlichen manchmal unseren Leib sträflich. Nicht nur Bewegung, auch die Ernährung wird immer wichtiger.
- Auch Beten ist elementar. Es hält unsere Seele in Kontakt mit Gott und mit uns selbst.
- Beziehungen sind elementar. Hierzu zähle ich die Freundschaften. Wie oft höre ich, dass einer vor lauter Arbeit keine Zeit mehr hat für den Hauskreis, für den Gottesdienst, für Urlaub, für Freunde, die Kinder und die eigene Frau.
- Arbeit ist elementar. Die Woche beginnt mit dem Sonntag, mit dem Gebet und der Ruhe. Dann erst folgen die Werktage.

c) Es braucht Zeit

Elia wandert nun zum Horeb, dem Berg der Gottesbegegnung. 40 Tage wird er unterwegs sein. Wir meinen, die Reparatur muss mor-

gen, besser noch gestern fertig sein. Doch wer einen Burnout durchmacht, wird nicht einfach repariert. So wie es Zeit braucht, bis einer an einem solchen Punkt angekommen ist, so braucht es auch Zeit, wieder herauszukommen. Elia wird am Ende ein anderer sein. Ein neues Gottesverständnis wird er haben, wohl auch ein neues Selbstverständnis. Wer eine seelische Krise durchmacht, wird nicht einfach repariert, damit er hinterher wieder derselbe ist. Vielmehr wird die Krise ihn verändern. Gott gibt Elia 40 Tage, um gesund zu werden.

d) Gott neu erkennen

Elia macht eine große Erfahrung. Gott ist weder im Sturm, noch im Feuer und im Erdbeben, sondern im »stillen, sanften Sausen«. Welch kostbarer Schatz für Elia: Gott begegnet ihm in der Stille. Er lernt seinen Herrn neu kennen.

Was heißt es für uns, Gott neu zu erkennen?

- Ich muss bei ihm nicht leisten, sondern darf empfangen.

■ Ich sehe meine Grenzen.

■ Ich sehe ihn als den, der auf mich zukommt und gibt.

■ Ich erkenne ihn als den, der mir in der Stille begegnet.

Gerade durch Krisenerfahrungen erschließt sich manchem die Botschaft von der Rechtfertigung auf neue und tiefere Weise. Sie rutscht vom Kopf endlich ins Herz. Ich darf vor Gott sein und muss nichts leisten.

e) Ein begrenzter Auftrag

Kann Gott einen solch erschöpften Elia noch gebrauchen? – Elia bekommt einen neuen Auftrag. »Salbe Hasael zum König von Aram.« Er kehrt in sein altes Umfeld zurück. Doch ist er ein neuer Mensch. Gott kann mit ihm noch etwas anfangen. Er bricht den angeknickten Stab nicht ab. Er löscht den glimmenden Docht nicht aus.

Dr. Rolf Sons, Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen (redaktionell gekürztes Referat, gehalten am AGV-Mitarbeiterstag am 11. März 2006 in Leinfelden-Echterdingen)

Was können wir aus Niederlagen und Misserfolgen lernen?

Erfahrungen und Tipps

Es liegt mehr als drei Jahrzehnte zurück. Aber wenn ich daran denke, zucke ich heute noch zusammen. Gerade war ich als junger Pfarrer auf dem Dorf eingezogen, da passierte es: Ich setzte mit dem Auto zurück. Plötzlich ein Zusammenstoß. Das Auto des Dorfbäckers stand mir im Weg. Nun war dessen Tür zerbeult.

Wie habe ich mich geschämt! Was müssen nur die Leute gedacht haben: Da ist der neue Pfarrer erst wenige Wochen hier, und sofort fährt er ein Auto kaputt! Gleich zu Beginn eine Niederlage! Anderen ergeht es ähnlich, manchmal viel tragischer:

■ Jemand schreibt zahllose Bewerbungen. Aber eine Absage reiht sich an die andere. Da entsteht das Gefühl: Ich werde nicht gebraucht. Was mache ich nur falsch?

■ Die Hausfrau will ihre Gäste mit einem mehrgängigen Menü beeindrucken. Was hat sie gezaubert und gewirbelt! Da kam ein Telefonanruf dazwischen. Der Gesprächspartner hatte viel Zeit. Plötzlich riecht es aus der Küche angebrannt. Der schöne Braten! So etwas passiert immer nur mir! Jeder könnte die Geschichte seiner Misserfolge schreiben. Aber keiner tut es. Wir beeindrucken andere lieber mit dem, was uns gelungen ist. Das sichert uns Beifall. Da fühlen wir uns stark. Das wird anerkannt.

Wer hier nicht mithalten kann, läuft Gefahr, in eine Spirale des Misserfolgs zu geraten, die ihn immer tiefer in den Strudel reißt. Nach dem ersten Misserfolg folgt schnell der nächste. Deshalb muss zügig in diese Spirale des Unheils eingegriffen werden, um Schlim-

meres zu vermeiden. Dabei hilft uns auch der christliche Glaube. Im Folgenden regen uns vier Gedanken an, das, was wir Misserfolg nennen, tiefer zu verstehen. In einem fünften Schritt sind Tipps aufgeführt, die uns helfen, mit Misserfolgen und Niederlagen besser umzugehen.

Misserfolge sind relativ

Es kommt auf die Sichtweise an. Woran misst man eigentlich Erfolg? Selten gibt es dafür objektive Maßstäbe wie in der Mathematik oder bei der Zeitmessung in einem Wettkampf. Misst man Erfolg am gelungenen Werk? Beifall und Buhrufe können dicht beieinander sein. Misst man Erfolg am eigenen guten Gefühl, das man dabei hat? Das kann täuschen. Was Erfolg und was Misserfolg ist, steht häufig so eindeutig gar nicht fest.

Misserfolge gehören zum Leben

Es geht bei uns »gemischt« zu: Wir freuen uns an Erfolgen, aber wir kennen auch Augenblicke, in denen uns etwas danebengeht. Wir sind fehlbare Menschen. Wer mehr von sich erwartet, überschätzt sich. Es gehört zur Reife unseres Lebens, dass wir gemäß dem Prediger Salomo erkennen: »Der Erfolg hat seine Zeit, der Misserfolg hat seine Zeit.« Beides gehört zu uns. Deshalb müssen wir es lernen, uns nicht nur an Siegen zu freuen, sondern auch mit Niederlagen umzugehen. Wer nur Gelingen für voll nimmt, macht sich etwas vor und betrügt sich um eine wichtige Seite seiner Biografie. Denn nirgends lernen wir so reichlich wie dort, wo wir Fehler machen. Sie nötigen zum Innehalten und Nachdenken.

Misserfolge sind auch Chancen

Misserfolge zeigen mir meine Grenzen. Sie machen vorsichtig und bescheiden. Verarbeitete Misserfolge und Niederlagen, aus denen wir dann die richtigen Schlüsse ziehen, lassen uns innerlich reifen. So hatte der Apostel Paulus mehrfach Gott gebeten, ihn von einer schmerzhaften Krankheit zu befreien. Doch die Antwort kam anders als erwartet: »Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig« (2.Kor 12,9).

Auch der Bericht von persönlichem Versagen kann zu einem Zeugnis des Glaubens werden und anderen mehr helfen als das Reden von dem, was uns gelungen ist.

Misserfolge mindern nicht meinen Wert

Misserfolge verengen leicht den Blick und verzerren die Maßstäbe: »Den anderen gelingt alles. Ich dagegen bin ein Unglückswurm.« Wir erweisen uns hier als Kinder unserer Zeit: »Kannst du was, dann bist du was.« Das wertvolle Leben ist das erfolgreiche Leben. Doch Gott versichert uns: Du wirst nicht dadurch wertvoll, dass du etwas Besonderes leistest, sondern dadurch, dass du von mir geschaffen, begabt und geliebt bist. Unser Wert ist folglich nicht in unserem Tun verankert, sondern in dem, was Gott von uns hält. Wo wir uns das zu Herzen nehmen, gehen wir ruhiger und gelassener mit uns um.

Ich gehe gezielt mit Misserfolgen um

Misserfolge haben uns etwas zu sagen. Sie sind Anrede, die helfen will, uns neu zu orientieren.

Dazu sechs kurze Einsichten:

Ich überprüfe meine Maßstäbe

Oft sind nicht die Misserfolge das Problem, sondern die Träume, die wir mit uns und unseren Kindern haben. Wir setzen sie und uns mit hohen Ansprüchen unter Druck. Wenn das Angestrebte nicht erreicht wird, sind wir enttäuscht. Manchmal erweist es sich als hilfreich, hehre Ziele zurückzuschrauben, um Überforderungen zu ver-

Wo man ehrlich Bilanz zieht und eigene Fehler zugibt, lässt sich meist auch etwas verändern. Es gibt leider viele Verantwortungsflüchtlinge, die Schuld überall suchen, nur nicht bei sich.

Ich suche Kontakte

Wer versagt hat, möchte sich am liebsten abkapseln. Doch gerade in solchen Augenblicken brauchen wir andere Menschen und frische Impulse. Die mischen uns auf.

lichkeitsbildung tun. Zum Annehmen von Hilfsangeboten sollte keiner zu stolz sein.

Ich denke zukunftsorientiert

Wem etwas schief gegangen ist, der neigt dazu, in der Vergangenheit nach eigener und fremder Schuld zu graben. Der Blick geht dabei zurück, nicht nach vorn. Doch der Blick ins Gestern ändert heute nichts. Vielmehr sollte man überlegen: Was kann ich hier und heute unternehmen, um mein Problem zu lösen? Wenn wir so fragen, hört das Wühlen in der Vergangenheit auf. Wir schauen vorwärts: Was kann ich unternehmen, um künftig Ähnliches zu vermeiden?



Hinzulernen ist in jedem Lebensalter möglich. Dazu dienen Kurse und Seminare.

meiden. Je nüchterner wir uns und andere einschätzen, desto leichter fällt uns der Dank für das, was an Gaben vorhanden und was bereits erreicht ist.

Ich schlage an die eigene Brust

Der Student war zum zweiten Mal durchs Examen gefallen. Seine Reaktion: »Ich hatte keine Chance: derselbe Raum, dieselben Prüfer, dieselben Fragen«. Der Mann verstand sich als bloßes Opfer und als Spielball missgünstiger Menschen. Eine solche Haltung ist sehr bequem. Sinnvoller ist es, zuerst zu fragen: Wo habe ich selbst etwas vertan, weil ich nachlässig gewesen bin, meine Zeit schlecht eingeteilt und alles auf die leichte Schulter genommen habe?

Hier liegt eine große Chance für die christliche Gemeinde. Wenn irgendwo, dann werden hier Menschen sein, die einen verstehen. Hier wird füreinander gebetet. Christliche Gemeinde erweist sich auch hier als ein Netzwerk der Liebe.

Ich nehme Hilfe in Anspruch

Manchmal sind es bestimmte Defizite, die wiederholte Misserfolge auslösen: Prüfungsangst, mangelnde Zeiteinteilung, ungeschicktes Präsentieren bei der Bewerbung usw. Vieles lässt sich verbessern. Nicht jeder Schwachpunkt ist unabänderlich. Hinzulernen ist in jedem Lebensalter möglich. Dazu dienen Kurse und Seminare, in denen wir etwas für unsere Persön-

Ich nutze die Möglichkeiten des Glaubens

Misserfolge wollen uns in die Arme Gottes treiben. Dabei wird uns aufgehen:

■ »Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, der Resignation und des Misserfolgs, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit« (nach 2.Tim 1,7). Dieser Geist lässt uns getrost nach vorn schauen. Er weckt neuen Lebensmut.

■ »Dennoch bist du auch im Leide, Jesus, meine Freude«, singen wir in einem alten Lied. Das gilt auch für Stunden der Niederlage und des Misserfolgs. Die Freude an Jesus kann uns keiner nehmen. Ein Misserfolg muss deshalb für uns nie das Letzte und Größte sein.

■ Wir dürfen beten. Das entkrampft. Wir schieben unsere Probleme hin zu Gott. Das lässt uns wieder atmen. Das gibt uns Augenmaß für die nächsten Schritte.

*Pfarrer Dr. Christoph Morgner,
Kassel, Präses des Evangelischen
Gnadauer
Gemeinschaftsverbandes*

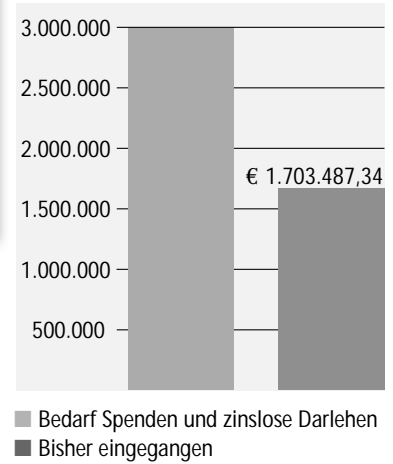
Zur Fürbitte

7. Januar: Jugendmissionskonferenz
 7.–
 14. Januar: Allianz-Gebetswoche
 9. Januar: Vorstandssitzung
 11. Januar: Landesmitarbeiterkonferenz
 13. Januar: Landesbrüdererrat
 22. Januar: Leitungskreis Jubiläumsjahr
 25. Januar: Gespräch Kirchenleitung/Pietismus
 25. Januar: Arbeitskreis Frauen
 26.–
 28. Januar: Gnadauer Fachtagung »kompakt«



In diesen Wochen denken wir auch an die **Brüderreisen**. Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: mutig und persönlich einladen!

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 5. Dezember 2006



Bauern im Gespräch

29. Januar: Schrozberg (Region Hohenlohe)
 31. Januar: Amstetten (Region Ostalb)
 12. Februar: Ilsfeld (Region Unterland)
 26. Februar: Simmersfeld (Region Schwarzwald)
 16. März: Reicheneck (Region mittlere Alb)



Api-Jubiläumstour

29. Januar: Bezirk Heilbronn (O. Schaude)
 30. Januar: Bezirk Heidenheim (O. Schaude)
 31. Januar: Bezirk Filder (O. Schaude)

»Bibel konkret« – das Bibelseminar für die mittlere Generation

3. Durchgang 2004–2007

Teil A: Glaubensgewissheit – Offenbarung an Johannes – Muslime in Deutschland

20. Januar, 13.30–21 Uhr, in Freudenstadt
 21. Januar, 9.30–17 Uhr, in Reutlingen

Aus der Auflösung des Altenheims in Denkendorf können verschiedene Einrichtungsgegenstände abgeholt werden:

- elektrische Pflegebetten
 - mechanisch verstellbare Pflegebetten
 - Nachttische
 - Stühle mit Armlehnen
 - kleine Tische (72 x 72 cm)
 - einfache Stapelstühle aus Holz
 - Schränke
- und weitere Einrichtungsgegenstände



Für eine Spende sind wir dankbar.

Interessenten melden sich bitte in der AGV-Geschäftsstelle:
 Tobias Wennagel, Telefon 0711/96001-26,
 E-Mail: t.wennagel@agv-apis.de

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Januar: **Aalen; Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Creglingen**, 20 Uhr; **Dornstetten**, 19 Uhr; **Freudenstadt**, 19.30 Uhr; **Pfalzgrafeweiler; Schainbach**, Gde.Haus; **Stuttgart**, 14.30 Uhr; **Tuttlingen**, 18 Uhr
6. Januar: **Bernhausen; Elpersheim**, 14.30 Uhr; **Gehren; Heroldhausen**, bei Fam. Breitschwerd; **Reutlingen**, 9.30 und 13.30 Uhr, Konf.; **Spielberg**, Konf.; **Waldtann**, Konf., Kirche; **Woringen**, Konf.
12. Januar: **Schrozberg**, 20 Uhr Brd.Std.
13. Januar: **Erpffingen**, Bez.Brd.Std.; **Öhringen**, 20 Uhr Liederabend
14. Januar: **Erkenbrechtsweiler**, Kirche
17. Januar: **Memmingen**, 20 Uhr Vortrag; **Reicheneck**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
21. Januar: **Erpffingen; Ilshofen; Michelbach; Satteldorf**; Gde. Haus; **Unterrombach**, Singtag; **Weikersheim**, 19.30 Uhr bibl. Vortrag
27. Januar: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Heilbronn**, 9 Uhr Frauenfrühstück; **Hülben**, 13 Uhr Konf.
28. Januar: **Bernhausen**, 17 Uhr; **Gochsen**, 14.30 Uhr; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Meidelstetten; Metzingen; Rexingen**, 17 Uhr; **Stötten**, altes Schulhaus

Bibeltage

- 21.–25. Januar: **Gussenstadt** (Hermann Stahl)
- 21.–25. Januar: **Ilsfeld** (Bruder Dieter)
- 22.–25. Januar: **Oberrimbach** (Richard Kuppler)
- 29.–31. Januar: **Memmingen**, Frauen-Bibelabende (Doris Eberhardt)

Freizeiten – Seminare – Wochenenden

- 1.–7. Januar: **Achseten** (Schweiz), Jungschar-Skifreizeit (B. Rehberger, F. Beck, J. Wüstner u. a.)
- 3.–7. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Seminar für Kinder- und Jungschararbeit (C. Jedele, C. Noll, B. Schneider, S. Kehrer, T. Schlipphack)
- 12.–14. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Wochenende für Bauernfamilien (M. Huith, M. Rudolf und Team)
- 16.–20. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Biblischer Rüstkurs A (O. Schaude, G. Blatz, G. Holland)
20. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Biblischer Studientag mit U. Mack
- 20.–25. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Biblischer Rüstkurs B (O. Schaude, C. Haefele)
- 26./27. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Tagung für Kirchengemeinderäte (W. Baur, U. Rechberger, C. D. Stoll, R. Albrecht, O. Schaude u.a.)
- 26.–28. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Wochenende für Bauernfamilien (M. Huith, W. Schlotz und Team)
27. Jan.–5. Febr. **Schwäb. Gmünd**, Singwoche (H. Weber, G. Holland, H. Sorg)

»gemeinschaft« – 94. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshaus, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (4, 10, 11, 25, 28); Archiv: privat – Illustration S. 9: Heinz Giebler † – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Baukonto FORUM Schönblick: Deutsche Bank Schwäbisch Gmünd (BLZ 613 700 24), Konto: 0181487 · Api-Schönblick-Stiftung siehe oben



Der Pietismus muss Jesusbewegung
bleiben und sich

immer neu zu Jesus bekehren.

Dann kann er heute

mit Christus denken,

mit Christus leben,

mit Christus wirken.

Kurt Heimbucher
1971–1988 Präses des
Gnadauer Verbandes



Helmut Uhrig »Sturmstillung«
Christuskirche Reutlingen